

Schlesisches Museum für Kunst-  
gewerbe und Altertümer

Führer durch die  
Vorgeschichtliche  
Abteilung und das  
Antikenkabinett



2. Auflage

Mit 20 Tafeln

Breslau  
1923  
Verlag des Museums



Schlesisches Museum für Kunst-  
gewerbe und Altertümer

Führer durch die  
Vorgeschichtliche  
Abteilung und das  
Antikenkabinett



2. Auflage

Mit 20 Tafeln

Breslau  
1923  
Verlag des Museums

Mary S. Stetson

118775



Inv.

K 170 | 86 | 5v.

Die Teilnahme für die vorgeschichtlichen Altertümer ist in Schlesien früh erwacht und hat schon um die Wende des 17. Jahrhunderts zur Bildung ansehnlicher Privatsammlungen geführt. Eine der berühmtesten, von der 1711 sogar eine dickleibige Beschreibung erschien, war die des Pastors Leonhard David Hermann in Massel bei Trebnitz. Einen Überrest davon bilden einige Grabgefäße vom Masslischen Töppelberge, die eingeschlossen in eine mit beziehungsreichen Bildern bemalte Holzpyramide, 1706 der Bernhardinbibliothek in Breslau von Hermann gestiftet worden sind. (Siehe Seite 20 Schrank 47.)

Die erste öffentliche Sammlung hat der Professor der Germanistik an der Universität Breslau Johann Gustav Gottlieb Büsching angelegt. Als Verwalter des 1815 eröffneten Königlichen Kunst- und Altertümermuseums wandte er seine Tätigkeit seit 1818 vorwiegend den Hinterlassenschaften der heidnischen Vorzeit zu, und es gelang ihm, binnen wenigen Jahren an 1500 Tongefäße und 864 Gegenstände aus Stein und Metall zusammenzubringen, darunter manches Stück, das noch heute zum wertvollsten Besitz des Museums zählt. Außerdem erwarb er im Austausch mit fremden Museen gegen 700 Fundstücke nichtschlesischer Herkunft. Mit seinem Tode (1829) trat ein längerer Stillstand ein. Erst der 1858 gegründete Verein für das Museum schlesischer Altertümer (jetzt Schlesischer Altertumsverein) nahm sich auch dieses Zweiges der Altertumskunde mit steigendem Eifer und Erfolge wieder an.

Als 1899 das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer an die Stelle des bisherigen Vereinsmuseums trat, zählte die vorgeschichtliche Sammlung schon zu den bedeutendsten ihrer Art in Deutschland. Seitdem haben Museum und Verein gemeinsam an ihrem inneren und äußeren Ausbau gearbeitet. Hierzu trat 1908 die Wilhelm Grempler-Stiftung. Der langjährige Ehrenpräsident des Altertumsvereins, Geheimer Sanitätsrat Prof. Dr. Wilhelm Grempler (geb.

26. Januar 1826, gest. 8. Januar 1907) hat der Stadt Breslau sein beträchtliches Vermögen mit der Bestimmung hinterlassen, daraus eine Stiftung für die wissenschaftlichen Aufgaben des Museums, und zwar in erster Linie der vorgeschichtlichen Abteilung, zu errichten. Seinem Andenken ist das im Mittelsaal (Raum IV) aufgestellte Denkmal gewidmet, das auch seine Aschenurne enthält. Der Entwurf röhrt von Hans Pölzig, das Reliefbildnis von Ernst Seger her.

Zur Unterbringung des ganzen Bestandes an Altertümern reichen die verfügbaren Sammlungsräume des Museums bei weitem nicht aus. Es ist daher nur eine Auswahl von typischen Funden ausgestellt, während das Übrige magaziniert und nur zu Studienzwecken zugänglich ist. Die Anordnung ist chronologisch. Sie soll die Entwicklung der Kultur unseres Landes von den ältesten Zeiten bis zum Beginn der geschriebenen Geschichte zur Anschauung bringen. Außerschlesische Funde sind mit wenigen Ausnahmen nur für solche Zeitstufen herangezogen, die in Schlesien nicht oder nicht genügend vertreten sind, also vor allem für die ältere Steinzeit. Von den sechs Sammlungsräumen des Kellergeschosses enthalten die beiden ersten die Funde aus der Steinzeit und ältesten Bronzezeit, der dritte die aus der älteren und jüngeren Bronzezeit, der vierte die aus dem Eisenalter, der fünfte das Antikenkabinett, der sechste die Funde aus der slawischen Zeit.

Der vorliegende Führer verbindet mit der Erklärung der ausgestellten Funde eine knappe Übersicht über die Vorgeschichte Schlesiens. Eingehendere Belehrung bieten die Schriften des Schlesischen Altertumsvereins (siehe die dritte Umschlagseite).

Im Anschluß an die vorgeschichtliche Abteilung ist das in Raum V untergebrachte Antikenkabinett besprochen. Dieser Teil des Führers ist von Direktor Dr. Masner verfaßt.

H. Seger

# Raum I: Steinzeit

Die urkundlich beglaubigte Geschichte reicht in unseren Gegenden nicht über das Jahr 1000 n. Chr. zurück. Der vorhergehende Zeitraum gehört der Vorgeschichte an. Ihre Zeugnisse sind die Funde, die uns die Erde überliefert hat. Sie geben uns zwar keinen Aufschluß über bestimmte Ereignisse und Personen, wohl aber ein Bild der allgemeinen Kulturverhältnisse. Nach den hauptsächlich verwendeten Rohstoffen teilt man die Vorgeschichte ein in ein Stein-, Bronze- und Eisenalter. Das Steinalter wird wieder in ein älteres und ein jüngeres geschieden.

## Schrank 1: Nicht-schlesische Funde

Aus der älteren Steinzeit, während deren der Mensch als Zeitgenosse des Mammuts und des Rennstiers und anderer heute teils ausgestorbener, teils in andere Gegenden ausgewanderter Tiere lebte, sind aus Schlesien noch keine völlig sicheren Funde bekannt. Die ausgestellten Beispiele stammen fast alle aus westlichen Ländern, besonders aus Frankreich. Die ältesten Werkzeuge sind grob zugehauene mandelförmige Faustkeile aus Feuerstein, mit einer Schärfe versehen und zu den verschiedensten Arbeiten verwendbar. Allmählich verfeinert sich die Bearbeitung. Die Steingeräte werden mannigfaltiger und regelmäßiger, und neben sie treten sorgfältig hergestellte Knochengeräte, wie Nähnadeln, Speerspitzen, Harpunen und dergl. In diese Zeit fallen auch die merkwürdigen Schnitzarbeiten und vertieften Umrißzeichnungen auf Renngeweihe und auf den Felswänden der Höhlenwohnungen. Sie stellen Jagdtiere, seltener Menschen dar und sind oft von überraschender Naturtreue.

Viele Jahrtausende müssen vergangen sein, bis diese Zustände durch die des jüngeren Steinalters ersezt wurden. Den Übergang vermitteln gewisse Formen von Steingeräten, in denen man die Anfänge des Beils erkennt (Stufe der dänischen Muschelhaufen). Die voll entwickelte Kultur der jüngeren Steinzeit zeigen uns die Pfahlbauten der Alpenseen. Die dortigen Steinbeile sind geschliffen, mit Hirschgeweihzwingen und Holzschaften versehen. Daneben finden sich durchbohrte Steinäxte und ein reiches Handwerkszeug aus

Hirschgeweih, Knochen und zugeschlagenem Feuerstein. Die höchste Fertigkeit im Behandeln des Feuersteins weist der Norden auf, und zwar sowohl in der Herstellung mächtiger geschliffener Beile, wie in der feinen Behauung von Dolchen, Lanzen, Pfeilspitzen, Sägen und dgl.

### Schrink 2: Herstellung der Steinäxte

Die in Schlesien vorkommenden Steingeräte sind, nach ihren Gattungen geordnet, in einer Auswahl aufgestellt. Die Herstellung der Beile und Äxte lehren verschiedene Arten von Schleifsteinen zum gröberen und feineren Schliff, Äxte mit Sägeschnitten und mit angefangener Bohrung. Abgenutzte und zerbrochene Stücke wurden wiederholt zugeschliffen und mit einem neuen Schaftloch versehen. Bei den groben Arbeitsäxten begnügte man sich mit der notwendigsten Zurichtung. Es gab Gradäxte und Queräxte oder Hacken. Große keulenartige Hämmer mit Rinnen zum Festbinden am Schafte dienten vermutlich zum Einrammen von Pfählen und ähnlichen schweren Arbeiten.

### Schrink 3: Beile und Hacken

Die flachen Beile und Meißel wurden in der Weise geschäftet, wie an den Pfahlbaufunden in Schrank 1 zu sehen ist. Sie kommen in allen Größen vor und wurden gewiß vornehmlich zur Holzbearbeitung benutzt. Bei den ganz großen Hacken und einseitig gewölbten Keilen ist die Verwendung als Ackerbaugeräte wahrscheinlich. Außer verschiedenen Gesteinen wurden auch Hirschgewehe zu Hacken und Beilen verarbeitet. Eine Hirschgeweihhake vom Gahler Berge bei Herrnstadt und drei ähnliche Stücke aus Mondschein Kreis Wohlau reichen vielleicht bis in den Ausgang der älteren Steinzeit zurück.

### Schrink 4: Streitäxte und Keulen

Neben ihren friedlichen Zwecken erfüllte die Steinaxt aber auch den als Waffe. Die Streitäxte sind viel sorgfältiger gearbeitet als die zur Arbeit bestimmten und z.T. gradezu Prunkstücke mit schön geschwungener Linienführung, glänzender Politur und sogar eingeschnittenen Verzierungen. Seltener und vielleicht schon einer späteren Zeit angehörig sind die Streitkeulen. (Stichwaffen im Fensterpult 10.)

## Schrank 5 und 6: Wohnplatzfunde

Aus Feuerstein wurden außer Beilen vor allem die Kleinwerkzeuge, wie Messer, Sägen, Schaber, Bohrer, Stichel und die Pfeilspitzen gewonnen. Die dazu verwendeten Späne wurden von einem dicken Kernstück abgespalten und, soweit nötig, an den Kanten zugeschliffen. Werkstätten mit ungeheuren Massen von fertigen und halbfertigen Geräten, Kernstücken und Abfällen hat man inmitten zahlreicher Wohngruben bei der Kolonie Ottitz, südwestlich von Ratibor, auf den Tälerrändern des ehemaligen linken Oderufers entdeckt. Zu besonders feinen Instrumenten wurde Obsidian verarbeitet, ein vulkanisches Gestein, das man aus weiter Ferne auf dem Handelswege bezog.

Unter dem Tongeschirr aus Ottitz eine verstümmelte kleine Frauenfigur, vielleicht Abbild einer in der Steinzeit allgemein verehrten Gottheit.

Bei der ersten Besiedlung des Landes hat man sich natürlich die günstigsten Plätze zur Niederlassung ausgewählt. Wie in Oberschlesien der fruchtbare Löß auf den Hochufern der Flüsse, so wurde in Mittelschlesien die schwarze Erde bevorzugt, welche die weite waldfreie Ebene südwärts von Breslau bis Zobten bedeckt. Die Ansiedlungen hatten dorfartigen Charakter. Die dichtgedrängten Hütten waren über rundlichen Bodenvertiefungen errichtet und mit Wänden aus Spaltholz, Rutengeflecht und Lehm versehen. Zu jeder Wohnung gehörten eine Herdstelle und eine oder mehrere Abfallgruben. Auch Vorratsräume und Wasserlöcher waren vorhanden. In diesen Gruben und in der Umgebung der Hütten finden sich Reste des Hausrats und allerlei Abfälle, namentlich Scherben vom Kochgeschirr, Feuersteinspäne, zerbrochene Gerätschaften, Tierknochen, Geweihe, Muschelschalen usw. Wir erhalten dadurch manchen Aufschluß über die Lebensweise jener Leute. Hirsch, Reh, Hase, Wildschwein und der heute ausgestorbene Ur wurden eifrig gejagt. An Haustieren besaß man den Hund, zweierlei Rinder, das Schaf und das Schwein. Aus den Knochen wurden Dolche, Meißel, Pfriemen, Nadeln und kleine Schmuckgegenstände geschnitten. Ausgehöhlte Mahlsteine und handliche Reibsteine zum Zerquetschen des Getreides sowie einzelne Körnerabdrücke in den Tonischerhen zeugen vom Betriebe des Ackerbaues. Tönerne Wirtel zum Beschweren der Handspindel, Spulen und Webegewichte

zeigen, daß man die Kunst des Spinnens und Webens verstand. Die Töpferei hatte schon eine hohe Stufe erreicht. Man erkennt mehrere Stilarten, deren Verschiedenheit z. T. auf dem Wechsel der Zeiten, z. T. aber auch darauf beruht, daß die Bevölkerung nicht einheitlich war. In der Ansiedlung von Jordansmühl Kreis Nimptsch sind fast alle steinzeitlichen Töpferstile vertreten. Doch überwiegt hier die Art, die nach dieser Fundstelle als „Jordansmühler Typus“ bezeichnet wird, und für die besonders hochfüßige Pokale und doppelhenklige, reichgemusterte Krüge charakteristisch sind.

### Glaskästen 7: Opferfund

Skelette einer jungen Urkuh und eines Hundes, sowie Schädel anderer Hunde, eines Schafes und eines Kindes, gefunden in einer mit Steinen umgesetzten Grube in der steinzeitlichen Ansiedlung von Jordansmühl. Das Hundesklett lag auf dem abgetrennten Schädel des Rindes, der Kinderschädel oben darauf, Knochen von vielen anderen Tieren waren in der Grube zerstreut. Das Ganze kann nur als Opfer gedeutet werden.

### Schrank 8: Stichreihen-Keramik

Bei einer anderen Gruppe von Tonwaren sind die Muster mit einem Zahnrädchen oder Rollstempel aus eng nebeneinander gestellten Stichreihen zusammengestellt. Man kennt davon eine nicht sehr große Zahl von Ansiedlungs- und Grabfunden. Ein vielbewundertes Beispiel ist die Vase von Bischanz, Kreis Wohlau. Die Stichreihen-Keramik (vom griechischen Keramos =Ton) hat gleichzeitig mit der Jordansmühler geblüht.

### Schrank 9: Funde aus Noßwitz

(Unterstes Fach.) Bei einer dritten Gruppe sind die Gefäße meist ungegliederte Kümpfe von Halb- oder Dreiviertel-Kugelform. Die Verzierungen bestehen in Tupfenreihen, Bogenlinien oder breiten, mit Punkten gefüllten Bändern. Nach den hervorstechendsten Mustern wird diese Gruppe Spiral-Mäander-Keramik genannt. Sie ist älter als die beiden vorhergenannten, verrät aber gleich ihnen deutliche Beziehungen zu den südlichen Nachbarländern.

(Mittleres und oberes Fach.) In starken Gegensatz zu diesen südlichen Gruppen tritt die von nordischem

Gepräge, näher bekannt geworden durch die Ausgrabungen von Noßwitz Kreis Glogau. Ihre Benennung stützt sich gleichermaßen auf die Gefäßformen (Trichterrand-Schalen und Becher, Kragenfläschchen, einhenklige Krüge und Töpfe, bauchige Ösengefäße usw.), wie auf die in Tiefstich mit weißen Einlagen ausgeführten Verzierungen, welche eine unverkennbare Verwandtschaft mit der in Norddeutschland heimischen Tiefstich-Keramik aufweisen. In Noßwitz haben die Verfertiger dieser Tonware ihre Häuser auf den Ruinen einer spiralkeramischen Siedlung erbaut. Sie müssen also einer späteren Zeit angehören.

### Fensterpult 10: Einzelfunde besonderer Art

Die beiden größten schlesischen Feuersteinmesser, zusammen gefunden bei Sackerau Kreis Ohlau, wahrscheinlich als Weihgabe vergraben. – Beile aus Nephrit, Jadeit und Chloromelanit, seltenen Gesteinsarten, die wegen ihrer Härte und Zähigkeit in der Steinzeit hochgeschätzt waren. – Fein gearbeitete Dolche und Speerspitzen aus Feuerstein, wohl Einführstücke aus dem Norden. – Steinäxte, die als „Donnerkeile“ bis auf unsere Tage zu abergläubischen Zwecken (gegen Blitzaufschlag, Krankheiten des Viehs und dgl.) verwendet worden sind. – Durchbohrte Steine und Äxte, die wegen ihrer unzweckmäßigen Form, Kleinheit oder Weichheit des Stoffes nicht zu praktischem Gebrauch gedient haben können. Sie zeigen, daß der Glaube an die Wunderkraft der Steinaxt schon im Altertume herrschte.

### Fensterpult 11: Ansiedlungsfunde

Ansiedlungsfunde von verschiedenen Fundorten, zumeist mit Scherben von nordischer Art.

### Schrank 12 und 13: Grabfunde

Grabfunde aus Jordansmühl und anderen Fundorten der Jordansmühler Art. In diesen Siedlungen liegen die Gräber nicht abgesondert für sich zusammen, sondern auf die einzelnen Wohnstätten verteilt in unmittelbarer Nähe der Hütten, z. T. innerhalb davon. Der Leichnam wurde auf der Seite liegend, meist mit leicht gebeugten Beinen ins Grab gebettet. Die eine Hand ruht gewöhnlich unter dem Kopfe, die andre führt zuweilen ein kleines Trinkgefäß zum Munde.

Eine liebevolle Sorge spricht sich auch in der zuweilen beinahe üppigen Ausstattung der Toten aus. Manche sind reich geschmückt mit Halsketten, Ohr- und Fingerringen und Armbändern aus Kupfer. Dieses Metall war also schon bekannt, aber es wurde nur zu Luxuszwecken verwendet. Als sonstige Beigaben finden sich Feuersteingeräte, Steinäxte und -Meißel, Knocheninstrumente und Tongefäße für Speise und Trank.

Vollständige Gräber in den Schaukästen 17 und 18. Eine besonders reiche Ausstattung zeigte das Grab 27 von Jordansmühl, das einer jungen Frau angehört hatte. Auf der linken Wange lag ein doppelt gewundener Kupferdrahtring, dessen Enden in Spiralscheiben auslaufen. Innerhalb des Ringes fand sich eine kleine Brillenspirale. Entsprechende Zierringe schmückten auch die andere Gesichtsseite. Vermutlich waren sie an den Haaren oder dem Kopfputz befestigt. Die Grünfärbung des Schädels röhrt von dem aufgelösten Grünspan her. Den Hals umgab eine Kette von walzenförmigen Kupferperlen. Am Rücken stand eine zerdrückte große Schüssel, vor dem Gesicht eine Fußschale, ein Napf und zwei Krüge. Dabei lagen eine abgeschnittene Hirschgeweihspitze mit zugeschliffener Spitze, ein Beinpfeil und ein schmaler Meißel aus Schiefer.

Wichtig für das Verhältnis der Jordansmühler zur Nordischen Kultur ist das Grab 28. Es lag weit ab von den übrigen und hatte die Eigentümlichkeit, daß es mit einer rechteckigen Einfriedung von kopfgroßen Feldsteinen umgeben war. Von den sechs Gefäßen zeigt nur der große zweihenklige Krug die Jordansmühler Art. Alle anderen haben ausgesprochen nordisches Gepräge. Auch die drei Bernsteintringe weisen auf diese Herkunft.

### Schrank 14: Ansiedlungs- und Grabfunde

Gefäße der nordischen Art von verschiedenen Fundorten. Hartlieb bei Breslau: Neben Hütten- und Herdplätzen fand sich eine Grube, die eine ungeheure Menge (gegen 12 Zentner) Roh-Bernstein enthielt, meist freilich kleine Stücke und Grus, aber auch manche von Faustgröße und darüber. — Brunnenfund von Herrnprottsch Kreis Breslau: Zwei ganze und mehrere zerbrochene Töpfe wurden in einem tiefen Schacht gefunden, der sich als steinzeitliche Brunnenanlage erwies. Die Gefäße waren zum Wasserschöpfen in ihn hineingelassen worden und auf den Grund gefallen. Daß sie an Schnüren gehangen haben, geht aus der starken Abnutzung der Ösen hervor. — Gute Beispiele für nordische Gefäßformen sind der Trichterbecher aus Bettlern und der bauchige Krug aus Milittsch.

### Schrank 15: Schnurkeramik

Der jüngste Abschnitt des Steinalters in Schlesien wird durch das Aufkommen neuer Gefäßformen be-

zeichnet, unter denen besonders einhenkige, teils schlauhförmige, teils kantig umbrochene Krüge und blumentopfförmige Becher hervorzuheben sind. Verziert sind sie durch Zickzadbänder oder durch das Eindrücken derber Schnüre in den feuchten Ton, ein Schmuckmittel, das schon in der Nordischen Gruppe vorkommt, jetzt aber an Bedeutung gewinnt. Die ganze Gattung von Gefäßen wird daher Schnurkeramik genannt. In jener Zeit war man dazu übergegangen, die Toten auf gemeinsamen Friedhöfen zu bestatten. Stets liegen sie auf der Seite, die Beine aufs äußerste gebeugt, sodaß die Knie oft bis zur Brust emporgezogen sind. Nicht selten sind zwei oder gar drei Leichen zugleich in demselben Grabe beigesetzt worden. Andrerseits findet man Gräber, in denen nur die abgetrennten Schädel liegen. Diese seltsamen Bräuche hängen wahrscheinlich mit der Furcht vor der gespenstischen Wiederkehr des Toten zusammen.

Ein Schädel aus Noßwitz, der mit zwei anderen zusammen lag, weist eine Trepanation (Bohrung) auf. Die Öffnung ist durch Auskaben mit einem Feuersteinmesser hergestellt und lange vor dem Tode verheilt. Auch bei diesem chirurgischen Eingriff haben vielleicht abergläubische Gründe mitgespielt.

Die Tongefäße stammen zumeist wohl aus Frauengräbern. In Männergräbern bildete der Axthammer gewöhnlich die einzige Beigabe. Die vielen wohlerhaltenen und z. T. überaus schmucken Streitäxte (Schrank 4), die wir dieser Stufe zuschreiben müssen, dürften fast sämtlich Gräbern entnommen sein, wenngleich die beweisenden Knochenreste nur ausnahmsweise festgestellt worden sind.

### Schrank 16: Glockenbechergruppe

Ebenfalls an das Ende der Steinzeit fällt die sogenannte Glockenbecher-Gruppe. Es liegen von ihr aus Schlesien nur wenige Grabfunde vor.

### Glaskasten 17: Grab aus Jordansmühl

Der Tote, ein etwa 40jähriger Mann mittlerer Größe, ruhte in Schlafstellung auf der rechten Seite. Die mit Ringen geschmückten Hände waren bei der Auffindung unter das Gesicht geschoben. Kupferne Spiralbänder umgaben Handgelenk und Oberarm. eine Kette von Röhrenperlen und Anhängern den Hals. In der Bauchgegend lagen, vermutlich als Inhalt einer Tasche,

16 Feuersteinmesser, rechts und links von den Oberschenkeln zwei gespaltene Eberhauer. Am Kopfende standen drei Tongefäße, eins davon enthielt acht Hasenläufe, zwischen den Gefäßen lag eine steinerne Hacke.

### Glaskästen 18: Gräber aus Jordansmühl

Zwei Kindergräber. Das obere gehört einem Kinde im Zahnwechsel an. Die Gliedmaßen sind so stark gebeugt, daß man an gewaltsame Zusammenfchnürung des Körpers denken muß.

## Raum II: Älteste Bronzezeit

### Schrank 19: Kupfer- und Bronzefunde

Unmerklich vollzieht sich der Übergang vom Stein zum Bronzealter. Das älteste vom Menschen in Gebrauch genommene Metall war neben dem Golde das Kupfer. Schon die Steinzeitleute kannten es, ohne es jedoch anders wie zu Schmucksachen zu verarbeiten. Während der Übergangsstufe wurden dann auch einzelne kupferne Werkzeuge und Waffen eingeführt und von den eingefessenen Werkleuten in Stein nachgebildet. Aber erst, als man gelernt hatte, den neuen Stoff durch einen Zusatz von Zinn sowohl härter als leichter schmelzbar zu machen, begann eine eigentliche Metallkultur. Das Aufkommen dieser Metallmischung kann in Mitteleuropa um das Jahr 2000 angesetzt werden. Große Bronzefunde, wie die im untersten Fach des Schrankes ausgestellten, zeigen, daß das Metall in Gestalt von Beilen und Ringen eingeführt wurde. Die ältesten Beile und Meißel ähneln den Steinbeilen. Später erhalten sie Randleisten und einen Absatz, um die Befestigung am Holzschaft zu sichern. Die Hauptwaffe war der Dolch. Als Schmuckmaterial begegnet neben der Bronze auch das Gold in Form kunstvoller Drahtgewinde. Im Austausch gegen diese vom Süden bezogenen Handelswaren kam der Bernstein aus dem Norden ins Land, um hier zu Perlen und Halsketten verwendet zu werden. Die ursprüngliche Farbe der Bronzen ähnelte dem Golde. Ihre jetzige grüne Färbung ist erst eine Folge der Verwitterung in der Erde.

Oben links: Entwicklung der ältesten Beile. Die ersten aus reinem Kupfer sind den daneben stehenden Feuersteinbeilen und -Meißeln noch völlig gleich. Nach und nach werden technische Ver-

besserungen vorgenommen. — In der Mitte links: große Äxte mit Schaftloch aus Kupfer und Bronze, daneben Steinäxte, die ihnen nachgebildet sind. — Breite Dolche der ältesten Form mit Bronze-griff und Dolchklingen, die mit Griffen aus Bein oder Holz vernietet waren. — Unten links: Bronzefund aus dem Scheitniger Park mit sieben Äxten, drei sehr dicken Ringen und einer Armspirale. — Bronzefund aus Glogau, und rechts: aus Piltitz Kreis Leobschütz mit je 45 Gegenständen. — Oben rechts: Schmucksachen aus Golddraht, darunter der Rest eines Fundes aus Wohlau, der Goldsachen im Gewicht von über 2000 gr. enthalten hatte.

In der Mitte rechts: Schatz- und Grabfunde mit ganzen Garnituren von Schmucksachen, hauptsächlich Halsketten von Bronze und Bernstein und spiralförmige Ringen, die nach ihrer Weite weder Finger, noch Armringe gewesen sein können. Aus ihrer Lage in den Gräbern ist zu schließen, daß sie ins Haar geflochten wurden.

Die Gräber der frühen Bronzezeit schließen sich in ihrer Einrichtung denen der jüngsten Steinzeit aufs engste an. Nur langsam verändern sich auch die Formen der Tongefäße, indem zunächst die Verzierungen verschwinden und dann an die Stelle der rundbauchigen Töpfe solche mit scharfkantigem Umbruch und breit umgelegtem Rande treten. Zu den markantesten Beigaben zählen Bronzenadeln mit einer Öse am Kopfe. Sie dienten zum Zustecken des Gewandes und wurden mit einem durch das Ohr gezogenen Faden an der Kleidung befestigt.

### Glaskasten 20: Gräber

Hockergräber aus einem Friedhofe bei Gleinitz, Kreis Glogau. An der rechten Schulter des oberen Skelettes liegt eine Nadel mit durchbohrtem Kopf. Hier wurden die Zipfel des Kleides zusammengehalten. Am Kopfende eine Trinkschale, bei den Knien das Schulterblatt eines Rindes.

### Schrank 21 – 23: Grabfunde

Grabfunde aus Nieder- und Mittelschlesien, hauptsächlich aus den Kreisen Breslau, Nimptsch, Strehlen. Man unterscheidet zwei Gruppen. In der älteren erinnern die Gefäßformen noch stark an die der Schnurkeramik (vgl. Schrank 15). Sie sind gerundet und meist nur durch Umrißlinien verziert. In der jüngeren (Gräberfelder von Rothschloß und Ottwitz) überwiegen die scharfkantigen Formen mit breit umgelegtem Rande und tief sitzendem kleinem Henkel. Unter den Beigaben treten neben Schmucksachen aus Bronze und Bernstein noch vereinzelt Steinäxte auf.

Fensterpult 24  
wird Bronzefunde enthalten.

Raum III:  
Ältere und jüngere Bronzezeit

Schrank 25: Funde aus Körpergräbern

In der älteren Bronzezeit etwa (1600 – 1200 v. Chr.) dauert anfangs die Beerdigung unverbrannter Leichen fort. Als neue Sitte erscheint hier und da die Bedeckung des Grabes mit einem unterirdischen Steinhaufen und zuweilen noch einem großen Erdhügel. Die nicht eben zahlreichen Grabfunde dieser Stufe ragen z. T. durch ungewöhnlich reiche Beigaben hervor.

Hügelgrabfunde aus Schimmelwitj Kreis Trebnitz: Der etwa mannshohe, mit Steinen umfegte Hügel enthielt eine Steinpackung von 4 Fuß Höhe und 25 Fuß Durchmesser, darunter in der Mitte ein vertieftes Lager von Steinplatten, dessen Länge und Breite der Größe eines erwachsenen Menschen entsprach. In der mit Asche und Holzkohle durchsetzten Bodenschicht fand sich eine Bronzeaxt und ein umgestülpter Topf. – Pansdorf Kreis Liegnitz: Unter zwei großen Steinen lag ein mit Hals- und Armmringen und zwei langgestielten Nadeln geschmücktes Skelett. Daneben stand ein Henkelkrug. – Massel Kreis Trebnitz: Vier Grabfunde aus der Zeit des Überganges vom Begraben zum Verbrennen. Die Überreste des Scheiterhaufens lagen mit unverbrannten Knochenteilen vermischt in mannslangen Gruben. Die Beigaben, bestehend in kleinen Tongefäßen, Schmuckstücken aus Bronze, Gold und Bernstein, und in Waffen aus Stein und Bronze, fanden sich vom Feuer unberührt an der Oberfläche des Schutt. – Krehlau: Unter einem großen Steinhaufen fand sich ein Bronzedolch mit Resten der hölzernen Scheide, ein kleiner Doppelhammer aus Stein, zwei krumme Ösenneedeln und ein Trinkbecher. – Damsdorf Kreis Breslau: Langschwert aus Bronze, gefunden unter einer mächtigen Steinpackung neben menschlichen Gebeinen. Der Griff war mit Holz- oder Beinplatten belegt. – Goldberg: Kurzschwert, wahrscheinlich aus einem Grabe stammend. Das mit der Klinge zusammengegossene Heft ist durch feine Linienmuster und nachgeahmte Nietbuckel verziert.

Schrank 26—29: Funde aus Brandgräbern

Etwas später wird, wohl infolge neuer religiöser Anschauungen, die Feuerbestattung allgemein. Die verbrannten Gebeine werden in einer Urne gesammelt und diese mit anderen Gefäßen zusammen unter einem Hügel oder unter flachem Boden beigesetzt. In die Urnenwand oder den Boden ist regelmäßig ein rundes Loch eingeschlagen, wahrscheinlich als Ausgang für die

Seele. Die Tonware setzt sich aus wenigen, aber scharf ausgeprägten Formen zusammen. Gern wird der Gefäßkörper durch kräftig herausgearbeitete, von Halbkreisen umrahmte Spitzbuckel betont. Die spärlichen Beigaben bestehen hauptsächlich in bronzenen Gewandnadeln, die oft am Halse mit einer Öse zum Durchziehen eines Befestigungsfadens versehen sind.

Schrank 26 enthält Funde aus Hügelgräbern besonders der Kreise Grünberg und Freistadt, Schrank 27 bezeichnende Gefäßformen, das Fensterpult 28 Nadeln von verschiedenen Fundorten.

Glaskasten 29: Brandgrab aus Aufhalt. Die Aschenurne war mit einer Schüssel zugedeckt. Zwischen den verbrannten Gebeinen lag eine Bronzenadel in drei Stücken. Die Nebengefäße waren fast sämtlich umgestülpt.

### Pfeilerschrank 30: Bronzefunde

Die Grabfunde werden ergänzt durch Bronzesachen, die aus religiösen oder Sicherheitsgründen der Erde anvertraut wurden. Man war inzwischen in der Technik des Bronzegusses beträchtlich vorgeschritten und verstand es unter anderem, ausgezeichnet gearbeitete Schwerter, Streitäxte und Lanzen spitzen herzustellen. Bei den gewöhnlichen Arbeitsbeilen wurde die Schäftungsvorrichtung durch Anbringung eines Absatzes oder zweier den Schaft umschließenden Lappenpaare verbessert. Als neues landwirtschaftliches Gerät wird die Sichel eingeführt. Der Schmuck wird abwechslungsreicher und gefälliger. Prächtige Ringe mit breiten Spiralscheiben zum Schmuck der Oberarme, getrippte oder schraubenartig gewundene Armbänder treten auf. Mit Hilfe von Punzen werden feine Linienverzierungen eingeschlagen und zu kunstvollen Sternfiguren und Bändern zusammengefaßt.

30a: Absatz- und Lappenbeile, teils einzeln, teils paarweise gefunden. Sie bilden die Fortentwicklung der in Schrank 19 ausgestellten Flachbeile der frühen Bronzezeit. – Große und schwere Armbergen mit Doppelspiralen an den Enden, immer paarweise gefunden, wobei die Windungen der Spiralen bei dem einen Exemplare nach links, bei dem anderen nach rechts laufen. Nach ihrer Weite müssen sie über der Kleidung auf dem Oberarm getragen worden sein. – Bronzefund aus Mondsütz Kreis Wohlau, bestehend aus lauter zerbrochenen und unbrauchbaren Stücken, die in einem Topfe unter einem großen Steine verborgen waren. Der Fund stellt somit einen zum Einfärbeln bestimmten Metallvorrat dar. – Drei schöne Streitäxte mit Schafttülle und breiter Kopfscheibe, reich verziert durch eingepunzte Linienmuster. Sie sind, ebenso wie eine vierte von abweichender Form, aus Ungarn eingeführt.

30b: Bronzefund aus Rohow Kreis Ratibor. Dazu gehören 12 glatte und 28 geriefelte Armtringe, eine getriebene Schale und ein

kapselförmiger Gegenstand, der vermutlich als Achsen-Kapsel eines kleinen Wagens aufzufassen ist. — Bronzefund aus Buchwald Kreis Freistadt: Sicheln, Hals und Armringe, eine sehr lange Nadel und ein flaches Stück Rohbronze (Gußkuchen).

In der jüngeren Bronzezeit erreicht die Kunst der Bronzebearbeitung, zu der jetzt auch die Schmiedetechnik in größerem Umfang herangezogen wird, ihren Höhepunkt. Die alten Geräte, wie z.B. die Äxte, werden weiter verbessert und neue treten ihnen zur Seite. Die Schmucksachen sind von größter Mannigfaltigkeit. Im Austausche mit fremden Ländern werden Schwerter aus Ungarn, Bronzegefäße aus Italien eingeführt.

Prachtvolle große Gewandspange (Fibel) aus Schweidnitz, aus einem Stück geschmiedet, mit verziertem Plattenbügel und eingehängter Nadel. Neben dieser Art von Plattenfibeln kommt eine andere mit drahtförmigem Bügel vor.

30c: Bronzeschwert von ungarischer Form, ausgezeichnet durch reiche Verzierung, treffliche Erhaltung und schöne blaugrüne Patina. Andere Schwerter haben z.T. abweichende Formen. — Lanzen- und Pfeilspitzen. — Speiemesser mit geschweiften Klingen; die Griffe waren mit Beinplatten belegt und enden in einen Ring. — Rasiermesser aus dünnem Bronzeblech. — Seifenau Kreis Goldberg: Rest eines Schatzes von über 30 Pfund Gewicht, der in einem großen Metallbeden geborgen war. Bemerkenswert sind drei zierliche Tassen südlicher Herkunft mit getriebenen Buckelreihen. — Karmine Kreis Militisch: Äxte, Sicheln, Meller, Pferdegeschirr, Ringe und Nadeln, gefunden in einem Tongefäß. In geringer Entfernung kamen noch zwei andere ähnlich zusammengesetzte Bronzeschätze zum Vorschein. Das zu dem einen gehörige Tongefäß enthielt etwa 700 kleine flache Ringe, die vielleicht als Zahlungsmittel gebraucht wurden. — Bronzekessel aus Sulau Kreis Militisch, verziert durch Perlreihen und Wasservögel, schönes und seltenes Stück, das aus Italien eingeführt sein muß. — Rohe Bronzefigur aus Groß Schottgau Kreis Breslau. — Dreirädriger kleiner Wagen aus Oberkehle Kreis Trebnitz mit Tüle zum Einsticken einer Deichsel und aufgesetzten Vögeln und Stierhörnern, wahrscheinlich im Kultus verwendet. — Große Gewandspange aus Kolzig Kreis Grünberg. Sie entspricht der Form nach genau den großen Spiralfibeln mit Drahtbügel, ist aber nicht, wie diese, aus einem Stück geschmiedet, sondern in mehreren Teilen gegossen und stellt eine plumpere Nachahmung des kunstvollen Vorbildes dar. In den Bügel sind Vögel mit Klapperringen eingezapft.

### Fensterpult 31: Gußformen

Daß die Bronzesachen jetzt wenigstens zum Teil im Inlande angefertigt wurden, ersehen wir aus den öfters gefundenen Gußformen für Äxte und Sicheln, Lanzen- und Pfeilspitzen, Nadeln und Zierscheiben. Mit den Gußformen zusammen werden zuweilen gebogene Tonröhren gefunden, die in Verbindung mit dem Blasebalg zum Anfachen des Feuers beim Schmelzen der Bronze dienten.

### Glaskästen 32: Brandgrab aus Karmine

Der Bestattungsbrauch bleibt im wesentlichen unverändert. Das Anwachsen der Bevölkerung führt zur Anlage ausgedehnter Urnenfriedhöfe mit Hunderten von Gräbern. Wo Steine zur Hand waren, wurden diese gern zur Umfriedung der Gräber verwendet. Die Beigaben sind nach wie vor dürftig, um so üppiger aber ist die Ausstattung mit Tongefäßen.

### Fensterpult 33: Bronzefunde

Funde aus Norddeutschland, die zum Vergleich mit den schlesischen von Bedeutung sind. So ein Schatzfund von Güstrow in Mecklenburg mit typischen Fundstücken der dritten Periode des nordischen Bronzealters.

### Schrank 34: Gefäßformen

Die Gefäßformen der jüngeren Bronzezeit haben sich in langsamem Umbildung aus den älteren entwickelt, wobei das Streben nach anmutigerer Wirkung unverkennbar ist. Die Umriffe, vordem eckig und kantig, runden sich, die plastische Gliederung wird durch Riefelung oder Flächenzeichnung ersetzt. Mehr und mehr wird es üblich, der Irdenware durch einen schwarzen Firnis metallartigen Glanz zu verleihen. Auch sonst tritt das Vorbild der fremden Bronzegefäße in manchen Einzelheiten stark hervor. Andere Anregungen wurden der Korbblecherei entnommen, so die häufige Verzierung der Gefäße durch Bänder von schraffierten Dreiecken mit wechselnder Strichlage.

Als Knochenurne diente gewöhnlich ein großes unverziertes Gefäß, das mit einer Schüssel oder flachen Scheibe sorgfältig zugedeckt wurde, um die Gebeine von Staub und Erde frei zu halten. Die Beigefäße sind von der verschiedensten Art und Größe. Neben solchen von zierlichstem Aussehen stehen ganz rohe Töpfe. Es ist keine Frage, daß dieselben Arten von Tongeschirr auch im Haushalt der Lebenden benutzt wurden.

### Schrank 35 und 36: Wohnplätze und Befestigungen

Der Wohnungsbau scheint gegenüber dem in der Steinzeit üblichen nur geringfügige Veränderungen erfahren zu haben. Auch trifft man häufig eine bronzezeitliche Siedlung auf demselben Platz, wo früher eine

steinzeitliche bestanden hatte. Die Hütten waren vier-eckig, zwischen 15 und 70 qm groß, und enthielten meist einen größeren Wohnraum mit dem aus Steinen gefügten Herd und einen kleineren Vorraum. Die Wände wurden durch senkrecht in die Erde einge-lassene Pfosten und darüber gelegte Querbalken ge-stützt und dick mit Lehm verstrichen. Ein wohl mit Stroh gedecktes Giebeldach bot gegen die Witterung Schutz. Fenster gab es noch nicht. Der Rauch zog durch die Ritzen und durch die Tür ab. Den Fußboden härtete man mit festgestampftem Lehm. An den Herdstellen und in den Abfallgruben sind die Knochen der ver-zehrten Tiere, zerschlagenes Topfgeschirr und, was an Hausrat sonst noch in den Kehricht geriet, angehäuft.

Proben bronzezeitlicher Ansiedlungsfunde aus Domslau, Jordansmühl und anderen Orten. Der Grundriß der Häuser ergibt sich aus der Stellung der Pfostenlöcher, die sich bei günstigen Boden-verhältnissen als dunkle Flecke im hellen Sande abzeichnen. Weitere Anhaltspunkte für die Bauweise gewähren Lehmstücke von den Hüttenwänden mit den Abdrücken der Stühlen und Balken. Schließlich können noch die in einigen Teilen Mittel- und Norddeutschlands auftretenden Hausurnen zum Vergleich herangezogen werden, die gewiß Nachbildungen der damaligen Hütten darstellen. — Modell dreier zusammengehöriger Hausgruben aus Jordansmühl. Die mittlere war mit Scherben, Lehmstücken u. dergl. angefüllt.

Gegen Ende der Bronzezeit muß man das Bedürfnis empfunden haben, sich an günstig gelegenen Plätzen gegen feindliche Angriffe durch Erdbefestigungen zu schützen. Das beste Beispiel dafür bietet die Schweden-schanze bei Oswitz. Diese am rechten Oderufer gelegene Flugsanddüne wurde zuerst in der älteren Bronzezeit besiedelt. In der jüngeren Bronzezeit zog man um den Bergabhang einen 2 m breiten, stellenweise durch rampenartige Aufgänge verstärkten Wall. Das Bau-material bildeten Eichenstämme und Lehm. Nachdem der Bau durch Feuersbrunst zerstört war, wurde in der ältesten Eisenzeit über den Trümmern des ersten ein neuer Wall errichtet und abermals eingeaßhert. Die Spuren dieser alten Festungswerke sind durch die zu Beginn des Weltkrieges auf der Schwedenschanze angelegten Schützengräben erschlossen und später vom Breslauer Museum untersucht worden. Auf der Berg-fläche stößt man überall auf die ehemaligen Hütten-plätze, und am Fuße des Berges hat man den Friedhof seiner einstigen Bewohner mit den wohl unterscheid-baren Gräbern der drei Bauperioden aufgedeckt.

Schrank 36 wird später aufgestellt werden.

### Schränk 37 und 38: Grabfunde

Grabfunde von verschiedenen Fundorten. Der Raumangst gestattet nur die Ausstellung weniger Beispiele. Aus keiner Periode besitzt das Museum ein so reiches Material, wie aus der jüngeren Bronzezeit.

## Raum IV: A. Hallstattkultur

### Schränk 39—47: Grabfunde und Keramik

Seit dem letzten vorchristlichen Jahrtausend, in unseren Gegenden etwa vom 8. Jahrhundert ab, lässt sich in Europa das erste Auftreten des Eisens beobachten. Anfangs nur für untergeordnete Zwecke verwendet, gewinnt es nach und nach einen immer weiteren Geltungsbereich, um zuletzt die Bronze als Werkstoff fast völlig aus dem Felde zu schlagen. Schlesien erscheint in dieser frühen Eisenzeit durchaus abhängig von der sogenannten Hallstattkultur, die ihren Mittelpunkt im östlichen Alpengebiete hat und ihrerseits wieder von Italien beeinflusst ist. Eine scharfe Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit lässt sich jedoch nicht ziehen. Die Bevölkerung blieb dieselbe und die Entwicklung ging allmählich vor sich.

Die Töpferei macht in der bisher eingeschlagenen Richtung weitere Fortschritte. Fremde Anregungen und eigene Erfindungskraft rufen vereint eine unvergleichliche Fülle reizvoller Bildungen hervor, deren Mannigfaltigkeit durch landschaftliche Unterschiede noch gesteigert wird. Leitform ist die kugelige henkellose Vase mit breit nach außen umgelegtem Rande und zuweilen drei hornartigen Ansätzen an der Schulter. Überhaupt wird die Dreizahl als Einteilungsgrundsatz in der Verzierung maßgebend. Es herrscht noch immer der geometrische Stil. Aber die Muster werden jetzt viel freier behandelt, und es macht sich die Neigung bemerkbar, auch Naturformen, so besonders die Tiergestalt, in den Darstellungskreis hineinzuziehen. Man strebt nach farbiger Wirkung und bemalt einen Teil der Gefäße in Purpurrot, Braun, Weiß und Schwarz, während bei anderen die spiegelnde Glätte des Graphit-Überzuges nur durch leicht darüber hingezogene Liniennetze unterbrochen wird.

Schränk 39: Grabfunde aus den an der Oder gelegenen Kreisen Mittelschlesiens. Reich bemalte Gefäße aus Karlsruhe Kreis Steinau.—

**Gräberfeld von Mondsücht Kreis Wohlau mit vielen Nippesfachen und Kinderspielzeug.**

Schrank 40: Grabfunde aus Niederschlesien. Die Tonware der nordwestlichen Kreise Freistadt, Sagan, Sprottau und Grünberg unterscheidet sich in bestimmter Weise von derjenigen des übrigen Schlesiens und nähert sich der niederausländischen (Billendorfer Typus).

Schrank 41 und 42: Grabfunde aus dem Kreise Breslau. Die heutige Provinzial-Hauptstadt muß schon damals ein Mittelpunkt der Bevölkerung gewesen sein. Sie ist umzogen von einem Gürtel großer Urnenfriedhöfe, von denen die von Gräbschen, Woitswitz, Gr. Tichansch und Weidenhof tausende von Grabstätten umfaßt haben.

Schrank 43: Gefäßformen von verschiedenen Fundorten, vorwiegend Ziergefäße mit blankschwarzer Oberfläche und reicher Musterung. Im Mittelfach vorn Gefäße mit figürlichen Zeichnungen, darunter eines aus Lahse Kreis Wohlau mit Darstellung einer Hirschjagd. — Unten tellerartige Tonscheiben und gewölbte Topfdedekel.

Schrank 44: Tongeräte von Messerbankform, teils einzeln, teils auf flachen Scheiben aufgeklebt. Sie scheinen als Feuerböcke zum Auflegen von Kienspänen gedient zu haben. — Kleine Schöpfgefäße, Trinkhörner, Sauggefäß und dgl. — Hängedosen mit Deckeln, meist reich gemustert, Zwillings- und Drillingsgefäße — Sogenannte Räuchergefäße mit durchbrochenem Unterteil und kleine Ständer, wohl Untersätze für Trinkschalen. — Gefäße in Tiergestalt. — Gefäße mit aufgesetzten Näpfchen oder Vogelfiguren. — Tonklappern in Form von Vögeln, Schildkröten, Fläschchen, Kissen und dgl. Sie werden oft in Kindergräbern gefunden.

Schrank 45: Beschädigte Gefäße, an denen die Art und Weise der Herstellung gut zu erkennen ist. Die Gefäße wurden gewöhnlich aus aufeinander gelegten Tonstreifen zusammengesetzt. Henkel, Griffe, Buckel und dgl. wurden in Löcher, die man zu diesem Zwecke in die Wandung bohrte, eingezapft. Das Ganze wurde mit einem Überzug von feinerer Masse verlehen.

Gestell 46: Großes Vorratsgefäß aus Mondsücht Kreis Wohlau.

Schrank 47: Hölzerne Pyramide aus dem Jahre 1705. Vgl. S. 3.

### Schrank 48 und 49: Metallsachen

Metallbeigaben werden in den Gräbern dieser Zeit wieder etwas häufiger. Sie bestehen in der Hauptfache aus Schmuck, allenfalls noch einem Messer, einer Axt oder einer Speerspitze, wogegen Schwerter zu den größten Seltenheiten zählen. Die schneidenden Werkzeuge und die Waffen sind nunmehr stets aus Eisen gefertigt. Aber auch für Schmucksachen, z. B. Hals- und Armringe, Nadeln, Gürtelhaken, verwendet man neben der leuchtenden Bronze vielfach das dunkle Eisen. Daß diese dem Wechsel der Mode mehr als alles andre unterworfenen Dinge ihre Formen stark verändert haben, bedarf kaum der Erwähnung. Auch hat das zunehmende Luxusbedürfnis manchen neuen Artikel eingeführt. Sehr vieles davon stammt aus fernen Ländern, wenn wir dies auch nicht immer so klar erweisen können, wie

an den schönen Bronzegefäßen von Klein-Zöllnig und Lorzendorf, die aber nicht als Grabbeigaben, sondern als vergrabene Wertsachen in die Erde gelangt sind.

Schrank 48: Eiserne Geräte und Waffen aus Gräbern. Messer mit Schaftzungen zum Einsetzen in einen Holzgriff. — Äxte in zwei Formen: einer hohlen, ähnlich den Tüllenäxten der jüngeren Bronzezeit, und einer flachen mit kurzen Seitensprossen zur besseren Befestigung im Schafte. — Speerspitzen. — Schwerter mit glodenförmigem Knauf (Hallstatt-Typus). — Pferdezähme.

Schmuckstücken aus Bronze und Eisen. Sie bestehen hauptsächlich aus Gewandnadeln und Ringen für Hals und Arm. Auch Perlenketten aus Bronze, Bernstein und blauem Glase treten öfters auf. Unter den Nadeln zählen die mit S-förmig gebogenem Halse (Schwanenhalsnadeln) zu den am meisten charakteristischen.

Depotfunde. Die meisten bestehen nur aus Schmuckstücken, hauptsächlich Ringen. — Bronzefund von Lorzendorf Kreis Namslau: drei gerippte Eimer mit beweglichen Traghenkeln, zwei kunstvoll gearbeitete Ketten, 44 sternförmige und 6 andre Riemenbeschläge und drei große hohle Ringe, die wohl gleichfalls am Pferdegeschirr Verwendung fanden. — Das viel größere Bronzegefäß aus Klein Zöllnig Kreis Öls, mit dem zusammen gleichfalls Pferdeschmuck gefunden worden ist, hat weiter auseinanderstehende Rippen und feste Handgriffe. Seine Heimat ist Etrurien, während die Lorzendorfer aus Venetien eingeführt sind.

Fensterpult 49: Teile eines zweiten Bronzeschatzes aus Lorzendorf Kreis Namslau. Die großen hohen Armtringe bildeten eine eigentümliche Mode dieser Zeit. — Ähnlicher Fund aus Lohnia Kreis Gleiwitz. — Gräfenort Kreis Oppeln: 80 blaue Glasperlen, 189 Ösenknöpfchen und 38 kleine Ringe, in einem Tongefäße gefunden.

### Schrank 50: Bemalte Tongefäße

Die meist kleinen und zierlichen Gefäße sind aus feinem zartgelbem Tone mit besonderer Sorgfalt geformt und vor der Bemalung noch in ein rotes oder gelbes Farbbad getaucht. Die aufgetragenen Erdfarben sind in Wasser löslich. Zum täglichen Gebrauch eignete sich diese leicht vergängliche Ware nicht. Sie muß ein Gegenstand des Luxus und des Totenkultes gewesen sein. Darauf deuten auch die vielfach angebrachten heiligen Zeichen: von Strahlen umgebene rote Sonnenscheiben, gebogene und eckige Hakenkreuze, Räder, Stier- oder Widderhörner und dgl. Die Gefäßmalerei ist nur in einem beschränkten Gebiete Mittel- und Niederschlesiens sowie in den angrenzenden Teilen von Posen geübt worden, sie steht aber in Beziehung zu ähnlichen Erscheinungen in Österreich und Süddeutschland.

### ■ Schrank 51 und 52: Körpergräber

Die sonst durchweg herrschende Sitte der Leichenverbrennung erfährt nur infofern eine Durchbrechung,

als in einem eng begrenzten Teile Oberschlesiens, nämlich in der Gegend von Groß Strehlitz, auf einigen Gräberfeldern neben den auch dort häufigeren Brandgräbern eine Anzahl Körperbestattungen auftreten. Die Wiederaufnahme dieser ältesten Bestattungsart ist auf südlichen Einfluß zurückzuführen. Im übrigen unterscheiden sich diese Skelettgräber inhaltlich nicht von den gleichzeitigen Urnengräbern. Die Schädelformen gleichen vollkommen denen des Hallstattischen Kulturkreises in den östlichen Alpenländern und bestätigen somit den Eindruck, daß zwischen den Bevölkerungen der beiden Gebiete verwandtschaftliche Beziehungen walteten. (Illyrischer Volksstamm?)

Schrank 51: Grabfunde aus dem Nimptscher Kreise, nächst dem Breslauer der fundreichste der Provinz. — Gräberfeld von Adamowitz Kreis Groß Strehlitz, teils Brand-, teils Körperbestattungen.

Glaskästen 52: Ein vollständiges Grab aus Adamowitz. Es war von aufrechtstehenden Steinplatten eingefaßt und ursprünglich auch mit flachen Steinen überdeckt. Vom Skelett der darin bestatteten Person waren nur spärliche Reste erhalten. Beigegeben waren ihr mehrere Tongefäße, eine eiserne Nadel und ein kleiner Bronzering.

### Fensterpult 53: Funde besonderer Art

Versteinerungen und sonderbar geformte Steine, die den Toten als Merkwürdigkeiten mit ins Grab gegeben wurden. Vielleicht gehören hierzu auch die steinernen Äxte, die man vereinzelt in Gräbern der frühen Eisenzeit findet. Allerdings weicht ihre Form von den steinzeitlichen Äxten etwas ab. — Kleine goldene Schmuckringe aus Gräbern. Gold tritt in den Gräbern dieser Stufe sehr selten, Silber in der älteren Eisenzeit überhaupt nicht auf. — Goldene Stirnbinde, gefunden im Mönchswalde bei Jauer unter Umständen, die auf einen Votivfund hindeuten. — Abguß eines goldenen Armingrings von etwa 800 gr. Gewicht, die Enden in Form von Löwenköpfen, deren Mähnen als griechische Palmetten gebildet sind. Das leider verloren gegangene Original wurde 1821 in Vogelgesang Kreis Nimptsch an einer Stelle ausgegraben, wo schon vorher zwei Goldbarren im Gewicht von 60 und  $44\frac{1}{2}$  Dukaten gefunden worden waren. Die Verzierung des Ringes deutet auf seine Herkunft aus Südrussland hin.

Nach derselben Richtung weisen noch einige andre Funde dieser Zeit. Möglicherweise hängen sie mit einem Vorstoß skythischer Völkerschaften zusammen.

## B. Frühgermanische Besiedlung

### Sockel 54 und Schrank 55—57: Grabfunde

Gegen Ende der Hallstattperiode stoßen wir zuerst im nördlichen Teile Mittel- und Niederschlesiens auf eine neue Art von Brandgräbern. Die Aschenurne steht, nur von wenigen oder gar keinen Beigefäßen begleitet, in einer geschlossenen Steinkiste oder wird von einem unterirdischen Steinbügel überdeckt. Wo Steine fehlen, stülpt man wohl auch ein großes Tonfaß über die Urne. Die Grabgefäße sind schlicht und eintönig und entbehren im allgemeinen der Verzierungen. Manche aber sind durch Anbringung von Nase, Augen und Ohren gesichtsähnlich gestaltet und mit einem hut- oder mühenförmigen Deckel versehen. Die Heimat dieser Bestattungsweise und dieser Gefäßformen ist Westpreußen, und wir haben guten Grund zu der Annahme, daß sie die Einwanderung eines neuen Volkes, nämlich der nach Süden vordringenden Germanen, bezeichnen.

Sockel 54: Steinkistengrab von Peterkischütz Kreis Militz. Vier auf die Kante gestellte Platten bilden mit den flachen Innenseiten den rechteckigen Grabraum. Darin steht die mit einer Schüssel zugedeckte Aschenurne, ein größerer und ein kleinerer Henkelkrug. Nach der Beisetzung wurde die Kiste durch einen unten abgeflachten Felsblock verschlossen und mit einem Haufen loser Feldsteine überschüttet. In der Nähe wurden noch mehrere andere Steinkisten aufgedeckt, deren Inhalt im Schrank 56 ausgestellt ist.

Schrank 55: Grabfunde aus Kaulwitz Kreis Namslau mit Gesichtsurnen und ihnen ähnlichen Gefäßen mit Mützendeckeln. Die stark verrosteten Beigaben bestehen aus eisernen Messern, Haarzangen, Fibeln und großköpfigen Nadeln. Die eingeritzte Zeichnung am Halse der einen Gesichtsurne stellt eine solche Nadel dar. Auch Halsschmuck ist öfters angedeutet, so besonders bei der Gesichtsurne aus Peterwitz Kreis Trebnitz. Zum Vergleich stehen daneben zwei westpreußische Gesichtsurnen. Eine jüngere Abart von schlankerer Form sind die Gesichtsurnen von Wittgendorf Kreis Sprottau.

Schrank 56: Grabfunde aus Peisterwitz Kreis Ohlau. Die Metallbeigaben gleichen ganz denen der jüngeren Urnenfriedhöfe, die Tongefäße aber sind von diesen grundverschieden und stimmen vielmehr mit den Begleitgefäßen der Gesichtsurnen überein. — Glockengrab aus Schönbankwitz Kreis Breslau. Die durch eine Schüssel verschlossene Urne war mit einem umgestülpten großen Eimer zugedeckt. Auch diese Grabform ist für die Fundgruppe bezeichnend.

Schrank 57: Grabfunde aus Noßwitz Kreis Glogau. Auf derselben Stelle, wo die steinzeitlichen Wohnplätze und Gräber gelegen haben (vgl. Schrank 9 und 15), wurden auch zahlreiche Gräber späterer Stufen aufgedeckt. Die der frühgermanischen Zeit waren mit Hügeln von Feldsteinen überwölbt.

## C. La Tène-Zeit

### Schrank 58: Keltengräber

Die Hallstattkultur wird in Mitteleuropa abgelöst durch die La Tène-Kultur (so genannt nach einem schweizerischen Fundort), deren Aufkommen mit der Begründung der Keltenherrschaft im 5. Jahrhundert zusammenhängt. Teile dieses kriegerischen Stammes drangen auch ostwärts bis nach Ungarn vor und nahmen unter anderem Böhmen in Besitz. Hiermit hängt es offenbar zusammen, daß wir in einigen Gegenden Mittelschlesiens kleine Begräbnisplätze mit unverbrannten Leichen antreffen, die ausgestreckt, mit dem Kopfe nach Norden liegen und mit reichem Körperschmuck von Hals-, Arm- und Beinringen, Brustketten und Bügelnadeln im Stile der älteren La Tène-Zeit angetan sind. Diese Gräber gleichen in jeder Hinsicht den Keltengräbern Böhmens, und wir sind berechtigt, sie für Merkmale keltischer Vorstöße über den Gebirgsrand anzusehen.

Charakteristisch sind besonders die geknöpfelten Arm- und Fußringe, dann auch die Bügelnadeln (Fibeln) mit rückwärts umgeschlagenem Fuß, der zuweilen in einen Tierkopf endet. Von den erhaltenen Tongefäßen sind drei (aus Oberhof und Kenskau bei Breslau und Eglau Kreis Leobschütz) auf der Drehscheibe gearbeitet, die ältesten Beispiele dieser Technik aus Schlesien. Ein vierter (aus Merzdorf Kreis Breslau) entspricht in seiner schlichten Machart dem Formenkreise der germanischen Steinkistengräber.

### Schrank 59 und 60: Spät-La Tène-funde

In den letzten Jahrhunderten v. Chr. begegnet uns abermals ein neuer Bestattungsbrauch. Damals wurden nicht mehr die sorgsam ausgelesenen Reste des verbrannten Leichnams in einer Urne gesammelt, sondern sämtliche Rückstände des Scheiterhaufens, Asche, Kohle zerkleinerte Knochen, Waffen, Schmuck, Scherben, regellos in eine kleine Grube geschüttet. Die Männergräber sind stets mit einer kriegerischen Ausstattung bedacht. Über meterlange Eisenschwerter mit gut geschmiedeten Scheiden, große, oft kunstvoll geätzte Lanzenspitzen, kräftige Schildbeschläge, Gürtelhaken und Schnallen, Bügelnadeln zum Zusammenhalten der Kleidung, Rasiermesser, Haarzangen, Scheren, Messer und Schleifsteine werden darin gefunden. Die Beigaben zeigen in der Regel die Einwirkung des Feuers, das Tongeschirr ist absichtlich zerbrochen, Schwert und Speereisen krumm gebogen oder zusammengerollt.

Man dachte sich, daß der Vernichtung des Leibes die der beweglichen Habe folgen müßte, damit der Verstorbenen ihrer im Jenseits teilhaftig würde. Daß diese Brandgrubengräber von den unmittelbaren Vorfahren der Lugier oder Wandalen herrühren, die uns von griechischen und römischen Schriftstellern als Bewohner Schlesiens genannt werden, wird durch die Fortdauer der Begräbnisweise und den allmählichen Übergang der Gerätformen in die der folgenden Stufe bewiesen.

Schrank 59: Die Funde dieser Gruppe stammen hauptsächlich aus dem nordwestlichen Teile der Provinz, die reichsten aus Zeippern Kreis Guhrau. Bei dem Grabe von Tschiläsen desselben Kreises diente als Aschenbehälter ein italischer Bronzearmer. Keltische Arbeit sind die dazu gehörigen bronzenen Messergriffe mit Tierkopfenden.

Fensterpult 60: Beigaben aus Kriegergräbern, die Schwerter und Lanzenspitzen z.T. mit geätzten Verzierungen, einer dieser Zeitstufe eigentümlichen Technik.

## D. Römische Kaiserzeit

### Schrank 61: Erstes Jahrhundert n. Chr.

Seit dem Beginn unserer Zeitrechnung beginnt der römische Welthandel auch Schlesien in seinen Bereich zu ziehen. Von dem Stapelplatz Carnuntum an der Donau führte ein grader Handelsweg direkt durch Schlesien nach der preußischen Bernsteinküste. Es ist daher erklärlich, daß wir in den Funden der frühen Kaiserzeit nicht selten römische Importstücke antreffen. Der bedeutendste Fund dieser Art ist der von Wichulla bei Oppeln. Er enthält u.a. eine herrlich getriebene silberne Trinkschale und von Bronzegefäßen zwei Eimer, ein großes Becken, eine Kasserolle und eine Schöpfkelle mit Einfätsieb zum Durchsiehen des Weines, alles in dem reinen Stil und der soliden Machart der älteren Kaiserzeit und von denselben Formen, wie die pompejanischen Küchen- und Tafelgeräte, mit denen die im Norden gefundenen zum Teil auch die Fabrikstempel gemeinsam haben.

Die Wichullaer Gefäße standen 1 m tief innerhalb einer recht-eckigen Steinsetzung von Männelänge. Obwohl keine Knochenreste beobachtet wurden, ist es doch sicher, daß es sich um eine Grabanlage, und zwar für eine unverbrannte Leiche, handelt. Ähnliche Gräber sind aus Norddeutschland und Dänemark in großer Zahl bekannt. Die Beigaben bestehen meist in einem vollständigen Trinkservice. Außer den genannten Gefäßen gehören zu dem Funde noch der Mundbeschlag eines Trinkhorns, ein Bronzemesser mit silberverziertem Rücken und eine Bronzeschere.

Die Hauptmasse des Fundstoffes ist jedoch einheitliche, germanische Arbeit. Neben Brandgruben und Urnengräbern ist im ersten Jahrhundert nach Chr. mehrfach wieder Körperbestattung festgestellt worden. Die Beigaben, besonders die schwarzen, wohlgeformten Tongefäße, lassen erkennen, daß diese Bestattungsart durch Kultureinflüsse aus dem jetzt von germanischen Markomannen besetzten Böhmen eingeführt war.

Bronzearmer von früher Form, kapuanische Arbeit, gefunden in Petrigau Kreis Strehlen. — Bronzene Kanne mit kleeblattförmiger Mündung und schwarzes Tongefäß mit Mäandermuster aus Neudorf bei Breslau. — Schädeldach mit vernarbter Hiebwunde aus einem Grabe in Jäschwitz Kreis Nimptsch. — Funde vom Nikolaitriedhofe in Kosel bei Breslau: Frauengräber mit Fibeln, Haarnadeln, Spinnwirteln und einem Schlüssel; Männergräber mit Lanzen spitzen, Schleifstein und Bronzearmring.

### Schränk 62—65:

#### Zweites und drittes Jahrhundert n. Chr.

Die Urnengräber der älteren Kaiserzeit zeichnen sich durch ihre schönen, glänzend schwarzen, schmalfußigen Grabgefäß aus, die häufig sehr reizvolle Mäandermuster tragen. Diese Mäanderurnen sind die besten Erzeugnisse germanischer Töpferkunst. Unter den selteneren Beigefäßern finden sich rohe Tassen mit großen spitzwinkligen Henkeln. Die Beigaben, vorwiegend eiserne Waffen und Geräte, bilden die Formen der vorausgehenden Zeitstufe weiter aus. So treten jetzt an die Stelle der breitrandigen, flachen Schildbuckel hochgewölbte mit kräftiger Spitze; diese diente zum Parieren der Schwerthiebe. Die Schwerter sind kürzer und spitzer als die der La Tènezeit, auch kommen jetzt neben zweischneidigen Klingen solche mit nur einer Schneide vor.

Schränk 62: Funde von dem Urnenfelde bei Lerchenberg Kreis Glogau: Zweischneidiges Schwert, verzierte Lanzen spitzen, Schildfesseln mit trapezförmigen Nietplatten, Glas- und Tonperlen u. a. — Goldener kugeliger Anhänger, der das Mittelstück einer Halskette bildete, und Teil eines silbernen Armbandes aus Karlsburg Kreis Öls. — Bronzebecken und Beschlag eines Holzkastens, bestehend aus Schloßblech, Schloßfeder und Schlüssel aus Peterwitz Kreis Breslau. — Bronzegefäßreste aus Brandgräbern von Rothschloß Kreis Nimptsch.

Schränk 63—64: Urnengräber von Klein Grauden Kreis Cosel: Einschneidiges Schwert, konischer Schildbuckel, Sporn mit knebel förmigen Enden, drei verschiedenen großen Schleifsteinen. — Stangen schildbuckel, bronzener Schildrandbeschlag, Speerspitzen mit Widerhaken von Guhrwitz Kreis Breslau. — Dreihenklige, schwarzglänzende Vase von Wronin Kreis Kosel. — Urnengräber von Köben Kreis Steinau. Schildbuckel mit dicken Stangen, Warzengefäß.

Fensterpult 65: Verzierte Schwerter und Lanzen spitzen. Die Muster sind im Gegensatz zu denen der La Tènezeit (Fensterkästen No. 60) nicht geätzt, sondern eingeschlagen. — Reitergrab von Georgendorf Kreis Steinau mit einer auch noch durch Goldeinlagen verzierten Speerspitze und einem z. T. aus Bronze gefertigten Pferdezaum.

### Schrank 66: Funde von Sacrau

Eine Sonderstellung nehmen die berühmten Funde von Sacrau, eine der größten Sehenswürdigkeiten des Museums, ein.

Der Fundort liegt 8 km nordöstlich von Breslau am Juliusburger Wasser, einem Nebenflüßchen der Weide, im Kreise Oels. An der Westseite des Dorfes befindet sich eine Sandgrube. Den dort beschäftigten Arbeitern der Korn und Bock'schen Papierfabrik fielen am 1. April 1886 unter der Ackerkrume große Feldsteine und bald darauf eine Menge Gold-, Silber- und Glassachen entgegen, die zunächst zerstreut, am nächsten Tage aber durch den Orts-Gendarmen eingefasst und abgeliefert wurden. Derfelbe sorgte auch für die Bergung der bei der Fortsetzung der Schachtarbeiten noch zum Vorschein kommenden Dinge. Inzwischen war der Grundeigentümer, Stadtrat von Korn in Breslau, benachrichtigt worden. Auf seine Veranlassung wurde die weitere Untersuchung den Sachverständigen des Breslauer Museums übertragen. Sie ergab noch eine reichhaltige Nachlese. Außerdem zeigte es sich, daß die Fundstelle mit einer hufeisenförmigen Steinmauer von 1,75 m Höhe und 1 m Dicke umfriedet war.

Am 23. Juli 1887 stieß man 3 m östlich von der ersten Stelle auf eine zweite Mauer von derselben Beschaffenheit. Diesmal wurde der Vorsitzende des Schlesischen Altertumsvereins, Sanitätsrat Dr. Grempler, sogleich herbeigerufen, sodaß die wissenschaftliche Beobachtung der Fundumstände von vornherein gesichert war. Seine Anordnungen führten dann, wiederum 3 m weiter östlich, zur Aufdeckung noch eines dritten Grabes. Von Grempler röhrt auch die wissenschaftliche Bearbeitung und Veröffentlichung der Funde her. Die Fundstücke selbst hat Stadtältester Heinrich von Korn dem Museum in hochherziger Weise zum Geschenk gemacht.

Die Erhaltung der Gegenstände hat darunter gelitten, daß die Fundschicht in den letzten dreihundert Jahren (seit Errichtung einer Schleuse am Juliusburger Wasser) unter dem Grundwasserspiegel lag. Alle Metallsachen, außer den goldenen, sind dadurch mehr oder weniger stark zerfressen worden. Ganz aufgezehrt waren die körperlichen Überreste der Bestatteten. Es haben sich nur Schmelzteile je eines Zahnes im zweiten und dritten Grabe gefunden, aus denen zu schließen ist, daß in jenem eine ältere, in diesem eine jugendliche Person beigesetzt war. Günstig gewirkt hat das Wasser dagegen auf die Erhaltung der Holzgegenstände.

Die drei Sacrauer Funde stellen die Totenaussteuer einer germanischen Fürstenfamilie dar. Allem Anschein nach gehörte Grab I einer Frau, Grab II einem Manne und Grab III einem noch im Kindesalter stehenden Mädchen an. Man hat die Toten in voller Kleidung, überreich geschmückt mit goldenen Hals-, Arm- und Fingerringen, mit Brustgehängen, Spangen, Gürtelschließen

und Schnallen, in die aus Steinen festgefügte und wahrscheinlich mit einem Holzdach bedeckte Gruft gebettet und ihnen Toilettengerät und Schmuckkästchen, Spindel und Brettspiel, silbernes Eßbesteck und zahlloses Tafelgeschirr aus Silber, Bronze, Glas und Ton mit ins Grab gegeben. Vieles davon entstammt offensichtlich römischen oder griechischen Werkstätten. So vor allem die sämtlichen Bronzegefäße, der schöne Vierfuß und der Silberkessel des zweiten Grabes und die herrlichen Glasschalen. Die Schmucksachen aber und das Kleingerät, die hölzernen Eimer und die Tongefäße sind in der Hauptsache germanische Arbeiten, wenngleich stark durchsetzt mit klassischen Elementen. Wir haben in diesen Funden das Ergebnis einer Entwicklung vor uns, die sich zu Beginn der Völkerwanderung auf dem von Germanen besetzten Boden des Römerreiches angebahnt und auf die in der Heimat zurückgebliebenen Stämme übergegriffen hat. Namentlich das große Gotenreich am Nordgestade des Schwarzen Meeres und der unteren Donau ist von entscheidendem Einfluß auf die Kunstdustrie im östlichen Deutschland gewesen. Die Vergrabungszeit wird durch die im dritten Grabe gefundene Münze, ein frisch geprägtes Goldstück mit dem Bilde des Kaisers Claudius Goticus aus dem Jahre 270 n.Chr., auf die Wende des 3. Jahrhunderts bestimmt.

Von den Schmucksachen suchen die massiven oder aus dickem Draht gewundenen Ringe mehr durch Materialwert zu wirken; die meisten Stücke sind aber durch die Kunst des Goldschmiedes veredelt. Besonders beliebt war die Verzierung der Oberfläche durch aufgelötete Drähte, Flechtchnüre und Reihen oder Gruppen kleiner Kügelchen. Schöne Beispiele dieser Filigran- und gekörnten Arbeit sind die auf der Rückseite mit zwei oder drei Spiatrollen versehenen Fibeln und der Brustbehang des II. Fundes. Dünnerne Gold- oder Silberplatten wurden auch durch Treiben, Pressen und Stanzen in mannigfacher Weise verziert. Dazu treten geschliffene Halbedelsteine.

Die Ausfüllung vertiefter Linien durch schwarzen Schmelz(Niello) und durch aufgehämmertes Gold(Tauschierung) ist an dem silbernen Löffel des ersten, sowie mehreren Gürtelbeschlägen und einer quadratischen Silberplatte des dritten Grabes zu beobachten. Diese Platte schmückte den Deckel eines eichenen Schmuckkästchens, dessen Boden mit römischen Kaiser münzen belegt war. In dem jetzt zerfallenen Kästchen waren drei Bernsteinperlen und die kleinere der beiden Dreitrollenfibeln aufbewahrt.

Vierdrige Holzkästchen mit Metallbeschlägen zählten auch zu den Beigaben der beiden anderen Gräber. Besser erhalten haben sich einige Holzgefäße: zwei Eimer aus Taxus, der größere mit dünnen Bronzebändern, der kleinere mit Eisen beschlagen (Grab II) und ein sauber gedrechselt eichenes Schälchen (Grab III).

Unter den Bronzearbeiten ist das stattlichste Stück ein zum Zusammenziehen eingerichteter Vierfuß. In die Haken am oberen Ende der Stäbe wurde vermutlich eine hölzerne Platte eingehängt, sodaß das Ganze als Anrichte für ein Weingelage dienen möchte. Denn auf diesen Zweck deuten die als Verzierung angebrachten Dionysosköpfe, traubentragenden Bacchanten und Panther. Ebenso sind die breiten Becken mit Pantherköpfen und Weinblättern geschmückt, und schließlich können auch die Schöpfkelle und das Sieb und der silberne Mischkessel nur zum Weinschenken bestimmt gewesen sein. — Das Mittelstück eines Tellers zeigt in Gravierung zwei Elche von einem Greifen und einem Löwen verfolgt.

Von außerordentlicher Kostbarkeit und Seltenheit sind die Gläser. Grab II enthielt einen weinroten durchsichtigen Becher, mit drei Reihen runder und ovaler Hohlschliffe, Grab I und III vielfarbige Schalen in sogenannter Millefiori- (Tausendblümchen-) Technik, einem Verfahren, bei dem Bündel von bunten Glasstäbchen in Scheiben zerschnitten und zusammengeschmolzen wurden, Grab I außerdem eine grüngelbe Schüssel und Trümmer von noch drei anderen Glasgefäßen. Aus Glas sind auch die schwarzen und weißen Brettspielsteine in den beiden Frauengräbern.

Eigentümlich ist die Zusammensetzung der Keramik. Unter den insgesamt etwa 40 Tongefäßen befinden sich nur sehr wenige, die man nach Form und Machart als sicher einheimische Fabrikate betrachten kann. Andere sehr regelmäßig gedrehte von feinsandigem Ton und meist heller Färbung, wie die Faltflaschen und scharf profilierten Schüsseln, sind ebenso gewiß aus provinzial-römischen Werkstätten hervorgegangen. Die große Mehrzahl aber läßt vorläufig noch keine genauere Herkunftsbestimmung zu.

### Schrank 67—69: Gräberfeld von Noßwitz

Die östlich von Glogau gelegene fruchtbare Feldflur von Noßwitz hat fast aus allen Stufen der Vorzeit reiche Funde ergeben. Auf die Gräber der frühgermanischen Stufe (Schrank 57) folgen solche aus der Spät-La Tène-zeit, die sich dann ohne Unterbrechung bis ins dritte Jahrhundert fortsetzen und damit die Stetigkeit der Besiedlung für diese Epoche bezeugen. Auch die Zahl der Gräber ist weit größer als auf irgend einem anderen Begräbnisplatz dieser Stufe; nur ein kleiner Teil der Funde konnte ausgestellt werden. Die Gefäße sind durch die Glut des Scheiterhaufens meist stark verzogen.

### Schrank 70—71:

#### Drittes bis fünftes Jahrhundert n. Chr.

In der späteren Kaiserzeit werden die Mäanderurnen von rohen, gelben, topfförmigen Grabgefäßen abgelöst, die als einzige Verzierung Tupfenreihen oder sich kreuzende Furchen haben. Die Beigefäße bewahren dagegen noch vielfach die alte gute Technik, und es macht sich bei ihnen manchmal die Nachahmung römischer

Ton- und Glasgefäße bemerkbar. Unter den Metallbeigaben begegnen häufiger als früher Schmucksachen aus Gold und Silber.

Urnengräber von Juppendorf Kreis Guhrau mit bezeichnenden Tongefäßformen. — Tönerner Trinkbecher aus Rathau Kreis Wohlau, in dessen Boden ein Scherben aus einem römischen Glase eingesetzt ist. — Goldener Halstring aus Glogau. — Silberring von Goldberg. — Körpergrab aus Thiemendorf Kreis Steinau mit einem bronzebeschlagenen Eimer aus Taxusholz, wie sie von den Germanen neben den eingeführten Bronzekesseln als Prunkgefäße verwendet wurden. — Grab von Neuhof Kreis Liegnitz mit vollständiger Ausrüstung eines Kriegers des 4. Jahrhunderts.

Die geschichtlichen Nachrichten über den Abzug der Germanen aus Ostdeutschland in der Zeit der Völkerwanderung werden durch die Fundverhältnisse bestätigt. Es liegen nur wenige Funde aus dem 5. Jahrhundert vor. Der merkwürdigste ist der Goldring von Ransern Kreis Breslau, ein fingerdicker Halsreif mit einer Verschlußrosette von eingelegten Granaten.

Er wurde im Herbst 1888 auf freiem Felde beim Kartoffelhacken als einziges Stück gefunden; Nachgrabungen an der Fundstelle blieben ergebnislos. Es ist danach anzunehmen, daß der Ring von seinem einstigen Besitzer in der Erde verborgen worden ist. Die Form spricht für einen Halsschmuck. Freilich eignete sich der Ring kaum zum Tragen. Den selben durch farbige Steine oder Glasflüsse in Goldfassung bestimmten Kunststil zeigen die Schmuckstücke eines in Berlin aufbewahrten Grabfundes aus Höckricht Kreis Ohlau, zu dem u. a. noch ein großer Kessel und ein Becken aus Bronze gehören.

### Schrank 72: Wohnplatzfunde

Siedlungsplätze der Kaiserzeit sind bisher nur wenige bekannt geworden. Es fehlen uns daher auch die Anhaltspunkte für die Bauart der Häuser und die Dorfanlagen. Außer Lehmpäfen vom Bewurf der Hüttenwände hat sich von baulichen Überresten bisher nur in Domslau eine etwa aus dem 3. Jahrhundert stammende Brunnenanlage ergeben, deren Holzverkleidung so gut erhalten war, daß danach ein Modell angefertigt werden konnte. — Sonst findet man an solchen Stellen hauptsächlich Scherben und Nahrungsreste.

### Schrank 72a: Römische Münzfunde

Wie in ganz Ostdeutschland und Skandinavien, sind auch in Schlesien römische Kaiser münzen zu tausenden gefunden worden, die meisten in Oberschlesien und hier wieder besonders in der Gegend zwischen Katscher und Leobschütz. Es handelt sich hauptsächlich um verlorene gegangene Einzelstücke. Ganze Töpfe mit Münzen

zen hat man seltener ausgegraben. Es überwiegen weitaus die silbernen Denare. Goldmünzen scheinen mehr als Schmuck getragen worden zu sein. Der Zeit nach entfallen die meisten Münzen auf die Kaiser Trajan, Hadrian und Antoninus Pius (98 – 161 n. Chr.), während solche aus dem dritten und vierten Jahrhundert sehr selten sind. Dies beruht in der Hauptsache wohl darauf, daß die Römer ihre Einfuhr in der älteren Zeit mit gemünztem Gelde, in der späteren durch Waren bezahlt haben. Außer Bronzegefäßen wurden dazu auch kleine bronzenen Götterbilder verwendet, die von den Germanen wohl als Merkwürdigkeiten geschägt wurden, ferner Schmucksachen aus Edelmetall, Gläser, Stoffe und andere Kostbarkeiten.

Einzeln gefundene Silbermünzen aus Bieskau, Katscher, Neukirch Kreis Leobschütz. Die Feldmark, wo sie in früheren Jahren „scheffelweise“ gesammelt werden konnten, führt den bezeichnenden Namen „alte Stadt“. – Rest eines Schatzes von über 80 Denaren aus Blottnitz Kreis Groß Strehlitz, vergraben in einem Topfe nach 220 n. Chr. – Goldmünzen von Nero, Trajan, Postumus und Valentinian, z. T. durchlocht, um als Schmuck getragen zu werden. Bronzes Standbildchen des Gottes Mars, in einer Sandgrube bei Pawlau Kreis Ratibor gefunden, rohe Arbeit des 2. Jahrhunderts. – Römischer Siegelring, gefunden bei Leobschütz.

## Raum V: Antiken-Kabinett

Siehe Seite 36.

## Raum VI: Slawische Zeit

Die Zeit der slawischen Besiedlung, umfassend die zweite Hälfte des Jahrtausends n. Chr., ist in archäologischer Beziehung eine der dunkelsten der Vorgeschichte Schlesiens. Wohl besitzen wir viele slawische Funde. So weit sie aber eine Datierung zulassen, weisen sie fast sämtlich erst auf die Zeit kurz vor und nach 1000, die mit den Anfängen des Christentums und der historischen Überlieferung zusammenfällt, also strenggenommen nicht mehr zur eigentlichen Vorgeschichte gehört.

### Schrank 83: Grabfunde

Das gilt vorweg von den Gräbern. Für die von den heidnischen Slawen bezeugte Sitte der Leichenverbrennung find aus Schlesien bisher noch keine Beispiele bekannt geworden. Die häufig gefundenen Bestattungen

mit unverbrannten Leichen dürften sämtlich schon der Übergangsstufe vom Heidentum zum Christentum angehören. Auf diesen Friedhöfen ruhen die Toten in Reihen, mit dem Gesicht gegen Morgen, ausgestreckt auf dem Rücken. Bei manchen hat man hölzerne Untergesellen oder Sargreste mit eisernen Nägeln festgestellt. Von Schmuck tragen sie die sogenannten Schläfenringe: aus Bronze, Zinn oder Silber massiv oder hohl gearbeitete halboffene Ringe mit einer S-förmigen Rückbiegung an dem einen Ende; zu mehreren oder einzeln an Lederriemens befestigt, gaben sie einen eigentümlichen nationalen Kopfputz ab. Seltener sind Halsketten von Perlen aus Glas und Ton, aus Silber, Bernstein oder farbigen Steinen, Fingerringe aus Bronze mit runden Steinchen und kleine Gürtelschnallen. In der Hüftgegend liegt oft ein schmales eisernes Messer mit Holzgriff, ein rahmenförmiger Feuerstahl oder ein Wetzstein, am Fußende steht zuweilen ein hölzerner Eimer mit Eisenbeschlag oder ein Tongefäß. Hin und wieder hat man dem Verstorbenen eine Münze in die Hand oder in den Mund gelegt, als Fährgeld für die Überfahrt ins Totenreich. Es sind dies Silberpfennige (Denare) aus der Wende des 1. Jahrtausends und sie bestätigen das verhältnismäßig junge Alter der Gräber.

Die ausgestellten Funde stammen vornehmlich aus den Kreisen Breslau und Nimitz. Einer der größten bisher bekannt gewordenen Friedhöfe ist der auf dem Kreuzberge bei Tinz Kreis Breslau. In der dortigen Sandgrube sind im Laufe der Jahre wohl an 300 Gräber aufgedeckt worden. Die meisten enthielten aber keine Beigaben. Von zwei Münzen ist die eine unter der Regentschaft der Kaiserin Adelheid für ihren Enkel Otto III (991–996) geprägt, die andere, ein sogen. Wendenpfennig, aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Ein Rassengegensatz zu den Germanen hat sich aus den Skelettresten bisher nicht ergeben. Die Schädel sind überwiegend langköpfig.

Merkwürdig ist ein Schädel aus Dyhernfurth, durch den ein 45 cm langer eiserner Nagel getrieben ist. Das ganze Skelett wurde 1872 am Rande eines Sandhügels unter Steinen in 2 Fuß Tiefe gefunden. Auf der andern Seite des Hügels lag ein zweites in gleicher Weise behandeltes Skelett. Der leider zeitlich nicht näher bestimmbarer Fund veranschaulicht den altslawischen Vampyrglauben. Durch das Anheften des Schädels wollte man den im Verdacht des Umgehens stehenden Toten am Auftreten verhindern.

Ein anderer gleichfalls nicht datierbarer Schädel aus Bauerwitz Kreis Leobschütz, trägt eine klaffende Hiebwunde, die aber operiert und an den Rändern vernarbt ist.

Die Tonware unterscheidet sich scharf von derjenigen älterer vorgeschichtlicher Zeiten. Aus den römischen Grenzprovinzen, die den Südslawen schon früh zur

Beute gefallen waren, wurde die Kenntnis der Drehscheibentechnik und des Hartbrandes der Gefäße der slawischen Welt übermittelt, und mit ihr wurde auch die einfachste Form des römischen Gebrauchsgeschirrs, der henkellose eiförmige Topf mit wulstigem Rande und wagerechter Linienführung übernommen und bis tief ins Mittelalter beibehalten. Wo Verzierungen auftreten, bestehen sie entweder in Wellenlinien, die mit einem mehrzinkigen Instrumente eingeritzt sind, oder in eingestempelten Schrägstichen und anderen Figuren. Durch Stempel hergestellt sind ferner die erhabenen Bodenmarken, unter denen Räder, Kreuze, Hakenkreuze und dergleichen einfache Zeichen am häufigsten sind. Zur Unterscheidung älterer und jüngerer Gruppen reicht das Material vorläufig noch nicht aus.

Glaskasten 84: Vollständiges Skelett aus Hünern Kreis Trebnig mit typischen Beigaben (Schlafengring, Hüftmesser, Tongefäß).

Fensterpult 85: Scherben mit Bodenstempeln.

### Schrank 86 und 87: Wohnplatzfunde

Die Siedlungsfunde verstärken den durch die Gräber erweckten Eindruck einer ärmlichen und zurückgebliebenen Kultur. Wie in den älteren Zeiten verraten sich die Standplätze der Hütten durch die in den Erdboden eingelassenen Herd- und Abfallgruben, und wieder trifft man darin die mürbe gebrannten Herdsteine, zerschlagene und angelengte Knochen von Haustieren und Wild und massenhaft Scherben. Die Gruben liegen nicht selten in großer Anzahl beisammen, sodaß man auf volkreiche Dörfer schließen muß. Die Häuser waren rechteckig, im Höchstmaße 8 m lang und 5 m breit und nach Blockhausart aus wechselnden Lagen von waggerrechten Balken errichtet. Die Fugen wurden mit Lehm verschmiert, der beim Abbrennen der Hütte verziegelte und nun auf seiner Innenseite die Abdrücke der runden Hölzer zeigt. Daneben mag man den älteren Pfostenbau verwendet haben. Außer Topfgeschirr findet man Gerätschaften aus Knochen und Hirschgeweih, eiserne Eimerbeschläge, Messer, Acker- und Handwerksgerät, Schalen zum Brotbacken und Mühlsteine, Pfeilspitzen und Stachelsporen, Spinnwirtel, Scheren u. dgl. m.

### Schrank 88 und 89: Burgwälle

Über das ganze Land verteilt waren die Burgwälle (auch Ringwälle, Schloßberge, Schwedenschanzen usw.

genannt): befestigte Plätze, die teils in sumpfiger Niederung, teils auf beherrschender Bergeshöhe angelegt wurden. Sie haben wohl immer als Häuptlingslizen gedient. Die größeren mögen in Zeiten der Gefahr auch von der umwohnenden Bevölkerung als Zufluchtstätten aufgesucht worden sein. Erhalten ist von der einstigen Befestigung nichts weiter, als ein mehr oder weniger eingefunkener ringförmiger Erdwall und ein fast aus gefüllter Umfassungsgraben. Zur Zeit der Benutzung aber waren Wall und Graben steil geböscht und durch Pallisadenwände verteidigungsfähig gemacht. Die Untersuchungen einiger größerer Erdwerke haben obendrein die Spuren von Toren und Türmen und den im Innern gelegenen Häusern erkennen lassen.

Schränk 88. Am gründlichsten durchforscht ist bisher der Burgwall auf dem Breitenberge bei Striegau. Er liegt auf einem 108 m über die Talsohle aufragenden, nach drei Seiten hin schroff abfallenden Basaltkegel, der durch einen Steinbruch von Süden her schon zu einem großen Teile abgetragen ist. Der Gipfel bildet eine dreieckige, völlig ebene Fläche von ursprünglich wohl etwa 1 ha Umfang. Er war schon in der ältesten Eisenzeit besiedelt und mit einem durch Holzkonstruktionen gestützten Erdwerk umgeben worden. Zahlreiche Pfeilspitzen, die sich an dessen Außenseite finden, scheinen auf feindliche Angriffe hinzuweisen. Auch sonst birgt die untere Kulturschicht sehr viele Reste aus der ersten Bebauungszeit. Proben sind in der linken Hälfte des Schrankes ausgestellt.

Die neuen Ankömmlinge ebneten den Schutt der längst verfallenen alten Werke ein und bauten darüber eine 4 bis 5 m hohe und 2,80 m breite Mauer. Den Sockel bildeten in Lehm gebettete Basaltblöcke. Darauf legte man einen Rost von längs und quer gerichteten Eichenstämmen. In ihn wurde als Oberteil der Mauer an der Außen- und Innenseite eine Spundwand von senkrechten Balken eingelassen. Der Raum zwischen den Spundwänden wurde mit Erde ausgefüllt. Die mit Holz abgedeckte Oberfläche der Mauer diente als Wehrgang und war vermutlich vorn durch eine Flechtwerk-Brustwehr geschützt. Zum Schutz gegen Feuer wurde die Außenseite der Mauer dick mit Lehm verstrichen. Der Haupteingang lag an der Westseite. Er wurde durch zwei annähernd quadratische Türme flankiert. Ein größerer rechteckiger Wohnturm von 11 : 8,5 m Breite stand am nördlichen Ende des Berggipfels, da wo die beiden Mauerzüge im spitzen Winkel zusammen treffen und die Verteidigung wegen der dort geringeren Neigung des Abhangs am schwierigsten war. Sein Schutt bildet den mächtigen Hügel, der beim Betreten des Gipfels zuerst in die Augen fällt. Hinter der Mauer lagen enggedrängt die rechteckigen Blockhäusern der Verteidiger.

Eine gewaltige Feuersbrunst hat die gesamte Anlage bis auf den Grund zerstört. Die bis 40 cm dicken Stühbalken der Mauer gaben ihr soviel Nahrung, daß der steinerne Unterbau zum schmelzen kam. Ein großer Schlackenblock am Pfeiler zwischen Schrank 87 und 88 zeigt die Wirkung der Glut.

Darüber ein Bild vom wahrscheinlichen Aussehen der Feste vor ihrer Zerstörung. Es ist unter sorgfältiger Berücksichtigung der Funde

und nach Darstellungen von Burgtoren auf Münzen des 12. Jahrhunderts ausgeführt.

Die Pläne an der Rückwand des Schrankes geben den Befund der vom Museum unternommenen Ausgrabungen wieder: links Schnitte durch den Wall, an denen der Aufbau der Mauer, ihre Fundamentierung und Holz-Konstruktion zu erkennen war, rechts Grundrisse und Aufrisse der Umwallung des Turmes und der Häuser.

Alttümer aus der slawisch-mittelalterlichen Schicht in der rechten Schrankhälfte.

Schrank 89: Ähnlich war der Befund auf dem Burgberge bei Mertichüh, Kreis Liegnitz, einem Schieferhügel, der sich in steilem Anstieg 47 m hoch erhebt und von einer 4 Morgen großen fast kreisrunden Ebene gekrönt ist. Auch hier war die slawische Befestigung über einer anderthalb Jahrtausende älteren errichtet und samt den von ihr eingeschlossenen Häusern durch Feuer vernichtet worden.

Erwähnung verdient noch ein Fund vom Burgberge bei Poppelsdorf, Kreis Freistadt: verkohlte Roggen-, Hafet- und Hirsekörner und Erbsen. Ein größerer Vorrat davon fand sich 2 m unter der Oberfläche des Walles auf einer Unterlage von dreizölligen Eichenbohlen. Durch Zwischenbretter waren die einzelnen Fruchtgattungen getrennt. Darüber lagen Mengen verbrannten Holzes. Das Ganze stellte anscheinend einen zusammengestürzten Speicher dar.

Von einer Anzahl gut erhaltenen Burgwälle sind maßstabsgerecht ausgeführte Gipsmodelle angefertigt worden.

### Sockel 90 und 91: Mühlsteine

Die damalige Handmühle bestand aus einem festliegenden Unterstein und dem darauf um eine senkrechte Stange drehbaren Oberstein. Am Zobten hat man Fabrikationsstätten solcher Steine gefunden.

### Fensterpult 92: Schatzfunde

Vom Verkehr mit fremden Ländern erzählen die Silberfunde. Es sind größere oder kleinere Vorräte von Schmuckgegenständen, Münzen und Rohsilber, die in Leinwand gewickelt und in ein Tongefäß gepackt der Erde anvertraut wurden, wie es früher mit den Bronzesachen geschehen war und mit Geldvorräten zu allen Zeiten geschah. Die Schmucksachen bestehen zumeist aus geflochtenen Ringen, Ohrgehängen mit Kettchen und Anhängseln, großen hohlen Perlen, Gürtelschließen und Fingerringen und sind durch Filigranarbeit, aufgelötete Körnchen und eingestanzte Kreise in orientalischem Geschmack verziert. Die gleiche Herkunft bekunden zum Teil die Münzen: Dirhems arabischer Herrscher des 10. Jahrhunderts im Osten des Kaspiischen Meeres. Es sind Denkmäler eines ausgebreiteten Handels, der sich von den blühenden Handelsstätten der Araber über Russland, Ungarn, das östliche Deutschland nach Dänemark und Skandinavien erstreckte. Die Mün-

zen wurden gleich den übrigen Silbersachen abgeworfen, nicht abgezählt. Kleine Schalenwagen mit dreiteiligen Wagebalken und Gewichte sind öfters gefunden worden. Da es lediglich auf das Gewicht, nicht auf die Form ankam, wurden Münzen und Schmuckgegenstände in viele kleine Stücke zerbrochen, die silbernen Gußkuchen zerhackt (Hacksilber). Seit dem 11. Jahrhundert wird die Einfuhr orientalischer Münzen spärlicher und statt dessen diejenige westeuropäischen, deutschen, böhmischen, dänischen und englischen Geldes häufiger. Mit dem Beginn einer eignen Münzprägung in Schlesien hört die Zerstückelung des Silbers auf.

### Sockel 93: Schmelzofen

Ein aus Lehm geformter kleiner Ofen zum Ausschmelzen von Raseneisenerz, gefunden in Mönchmotschelnitz Kreis Wohlau.

Das zerkleinerte Erz wurde abwechselnd mit Holzsichten in den Ofen gefüllt und in Brand gesetzt. Kleine Löcher in den Wänden dienten zum Anfachen der Glut, die kanalartige Öffnung unten diente als Schlackenabfluß. Die Luppe wurde durch die obere Öffnung mit Zangen ausgehoben. Ähnliche Schmelzöfen sind von vielen Fundorten bekannt. Die ältesten stammen aus der Hallstattzeit.

## Raum V: Antiken-Kabinett

Im Gegensatz zu anderen archäologischen Sammlungen will diese erst seit kurzem bestehende, aber schon erfreulich reichhaltige Abteilung des Museums in erster Reihe nicht dem wissenschaftlichen Altertumsstudium dienen, sondern die Antike als eine der höchsten Entwicklungsstufen der Kunst aller Zeiten und als die beste Schule für Formengefühl und Formenzucht vor Augen führen. Es wurde daher vornehmlich auf die Erlangung guter typischer Stücke und auf deren tadellose Erhaltung Wert gelegt. Die Sammlung umfaßt Tongefäße, Gläser, Bronzen und Schmuck.

### Pfeilerschränke 73a—h:

#### Griechische und römische Töpferkunst

Die griechische Keramik hat sich in der Geschichte der Töpferkunst eine besondere Stellung durch die Erfindung eines nur ihr eigentümlichen Dekorationsmittels, des schönen, schwarzen, sogenannten Vasenfirnis, errungen. Eigentlich ist dieser Firnis eine Glasur unbede-

kannter Zusammensetzung, die sich im Brande fest mit dem Tone verbindet. Mit ihm werden Figuren und Ornamente aufgemalt und ganze Teile des Gefäßes überzogen. Zu Ende des 6. vorchristlichen Jahrhunderts aber tritt in dem Verhältnis von Bild und Grund eine vollständige Umwälzung ein. Die Figuren heben sich jetzt tongründig von der schwarzen Decke ab, sie sind aus ihr ausgespart. Aus der Malerei wird eine Zeichenkunst von höchster Vollendung.

73 a: Die ältesten Epochen der griechischen Töpferei sind in unserer Sammlung nur durch Gefäßscherben aus Troja, Mykenä, Tiryns und des Dipylonstiles vertreten. Den orientalischen Einfluß in der Vasenmalerei des 8. u. 7. Jahrhunderts zeigt eine korinthische Deckelbüchse mit umlaufenden Tierfriesen.

73 b: Im 6. Jahrhundert rückt die attische Gefäßbildnerei mit der entwickelten Firnismalerei in den Vordergrund. Ihr gehören eine Lekythos mit Rüstungsscene und zwei feine Trinkschalen an. Im schwarzfigurigen Stile wird die Innenzeichnung graviert; Einzelheiten sind durch violette und weiße Farbe hervorgehoben, die Frauenkörper immer weiß gehöht.

73 c: Unter den Gefäßen des 5. Jahrhunderts mit roten Figuren ragt ein Trinkgefäß in Form eines Widderkopfes von ausgezeichneter Modellierung hervor. Eine Besonderheit bilden Lekythen mit weißem Bezug; die buntbemalten dienten ausschließlich dem Totenkultus, worauf auch ihre Darstellungen hinweisen; mit Wohlgerüchen gefüllt wurden sie um die aufgebahrte Leiche gestellt.

73 d: An den hier vereinigten Gefäßen kann man die von strenger Gebundenheit in den Gefäßformen und der Zeichnung zum Gefälligen und Schwungvollen fortschreitende Entwicklung der griechischen Keramik vom Anfange des rotfigurigen Stiles bis in das 4. Jahrhundert hinein verfolgen. Noch am Beginn dieser Zeit steht die große Trinkschale mit Darstellung von Leibesübungen im Gymnasion, ein treffliches Beispiel dieser geistreichsten Schöpfung der attischen Töpfermeister, dieses Lieblingsgebietes der Vasenmalerei am Anfange des 5. Jahrhunderts. Dann folgen zeitlich ein Krater (Mischgefäß für Wein und Wasser) mit Hahnenkampf, ein großer Trinknapf mit geflügeltem Knaben, ein kleiner Trinknapf, auf dessen schon ziemlich flüchtigem Bilde Einzelheiten mit Gold gehöht sind.

73 e: Auch wo keine Malerei verwendet ist, wirken die griechischen Gefäße des 5. und 4. Jahrhunderts durch ihre edle, wohlabgewogene und zweckmäßige Form und durch ihren unnachahmlichen Firnis, der bald metallisch glänzt, bald weich wie japanischer Lack ausfeiert, als vollendete Kunstwerke.

73 f: Länger als im Mutterlande, bis ins 3. Jahrhundert dauert die Vasenmalerei in Unteritalien. Die Gefäßformen werden dort schließlich überelegant und kraftlos, der Firnis wird schlechter, die Zeichnung falopp. Die ausgestellten Stücke zeigen aber noch die besseren Seiten dieses Stiles. Eine besondere Art bemalt die Gefäße mit weißer und gelber Farbe auf schwarzem Grunde. – Den Wandel in der Terrakottaplastik von der Strenge des 5. Jahrhunderts, das durch eine Arbeit vertreten ist, zur liebenswürdigen Anmut des 4. und 3. veranschaulichen eine tanagräische und eine kleinasiatische

Figur, die letztere mit reicher Bemalung. – Im untersten Fache griechische und römische Tonlampen.

73 g: Die hellenistische und römische Zeit haben der griechischen Töpferkunst nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Von größter Bedeutung für die Geschichte der Keramik vom Mittelalter an wurde aber die Verbreitung der durchsichtigen Bleiglasur durch römische Töpfer in allen Teilen des Reiches. Das Museum besitzt mehrere schöne Stücke dieser seltenen Gattung. Eine andere Art von Glasur, die alkalische, wurde schon in Ägypten geübt.

73 h: Für die hellenistische Zeit sind die aus Formen hergestellten megarischen Schalen mit Reliefverzierungen, für die römische die Erzeugnisse aus roter Siegelerde und die in Barbotinetechnik (Angußverfahren) geschmückten Gefäße bezeichnend.

### Schrank 74: Griechische Töpferkunst

Dieser Schrank enthält eine Anzahl griechischer Vasen vom 6. Jahrh. an, die ihrer Größe wegen nicht in den Pfeilerschrank eingeordnet werden konnten.

Dem Stile mit schwarz aufgemalten Figuren gehören an ein Weinbehälter mit Tierfries und Schiffen auf dem Rande, ein sogenannter Stamnos (Mischgefäß für Wein und Wasser) mit Delphinenfries in der Mündung und eine panathenäische Amphora von ungefähr 530 v. Chr. mit dem Bilde der Göttin Athena und einem Viergespann, wie sie bei den zu Ehren der Göttin veranstalteten Wettkämpfen dem Sieger überreicht wurde. Mit dieser Amphora vergleiche man die unteritalische, um des Wechsels in der Bildung und Dekorationsweise einer und derselben Grundform im Laufe der Zeiten inne zu werden. Eine Arbeit des entwickelten Stiles mit rot ausgesparten Figuren ist die Pelike, eine Abart der Amphora, mit der lebhaft bewegten Amazonenschlacht. Die Hydria, das Gefäß, mit dem Wasser vom Brunnen geholt wurde, lernt man in einem vollständig gefirnißten, vertikal gerieften Prunkstücke kennen.

### Schrank 75 und 76: Antike Metallarbeiten

Schrank 75: Metallarbeiten. In die ältesten Zeiten der griechischen Kunst führen Nachbildungen von Waffen und Goldschmiedearbeiten aus Schachtgräbern in Mykenä (daneben die Nachbildung eines in Kreta gefundenen Stieres aus Terrakotta desselben Kunstsreiches).

Unter den Bronzarbeiten der klassischen und römischen Zeit sind eine griechische Weinkanne des 4. Jahrhunderts v. Chr., eine mit Silber eingelegte Pfanne und eine Reihe schön geformter Henkel und Henkelansätze bemerkenswert. Die Entwicklung der griechischen und italischen Fibel (Sicherheitsnadel) ist in einer ganzen Sammlung dargestellt. Bekanntlich spielt dieses Toilettengerät, ein Gegenstand massenhafter Ausfuhr nach anderen Ländern der alten Welt, bei der Zeitbestimmung vorgeschichtlicher Funde eine große Rolle.

Fensterpult 76: Grabfunde aus Südrussland. Ein Teil stammt aus Gräberfeldern vom Nordabhang des Kaukasus, die sich von der Bronzezeit bis in die römische Zeit erstrecken. Es sind hauptsächlich Schmucksachen und Toilettengeräte, wie z. B. riesige Plattenadeln und runde auf der Rückseite ornamentierte Bronzespiegel. Andere stammen aus Gotengräbern des 6. nachchristlichen Jahrhunderts am

Nordufer des Schwarzen Meeres. Diese Stücke zeigen in der Art ihrer Verzierung, besonders in der Verwendung der Tiergestalt, die Anfänge des eigentümlichen Kunststils, der in der germanischen Welt vom Ende der Völkerwanderungszeit bis zur karolingischen Epoche, also drei Jahrhunderte hindurch, herrschend war.

### Schrank 77—80: Antikes Glas

Der Ruhm der Erfindung des Glases gebührt den Ägyptern. In Verwendung zu kleinen Schmuckstücken ist das Glas in Ägypten schon im 4. vorchristlichen Jahrtausend bezeugt. Die Geschichte des Hohlglases beginnt mit der Anfertigung von undurchsichtigen, bunten Gefäßen. Erst zu Beginn der christlichen Zeitrechnung kamen durch die Einführung der Glasbläserei die für uns selbstverständlichen Eigenschaften des Materials, seine Durchsichtigkeit und Dehnbarkeit, zur freien Entfaltung. Ägypten mit Alexandrien bleibt bis zur Kaiserzeit der ausschließliche Fabrikationsbezirk des Glases; etwas früher war Syrien hinzugetreten, dann übersiedelte die Glaskunst auch nach Italien, Gallien und an den Rhein, wo Köln ihr Mittelpunkt wurde.

Im Schrank 77 sind die farblosen Gläser und die mit aufgeschmolzenen Fäden verzierten nach bestimmten Grundformen zusammengestellt. Die meisten stammen aus syrischen und südrussischen Gräbern. Bei aller Gleichartigkeit des Formenreichtums im Osten und Westen lassen sich doch örtliche Verschiedenheiten feststellen; so liebte Syrien bizarre Gefäßbildungen.

Schrank 78: Den farblosen stehen die in der Masse gefärbten Gläser gegenüber, ein prächtiger Anblick. Man betrachte zunächst auf der Rückseite des Schrankes die auserlesene Sammlung der ägyptischen und in ägyptischer Art hergestellten Parfümfläschchen, die die erste Stufe des antiken Glases, das undurchsichtige und geformte vorführen. Auf die Grundfarbe sind verschiedenfarbige Glassäden in Zickzackmustern, Schuppen usw. gelegt und, natürlich im heißen Zustande, in die Gefäßwand eingedrückt. Die späteren farbigen, aber durchsichtigen Gläser sind frei geblasen, ausgenommen die sidonischen Reliefgläser, die in Hohlformen eingeblasen wurden. Die Sammlung besitzt zwei Stücke dieser Art. Unter den sonstigen technischen Besonderheiten beachte man noch den eierschalen-dünnen und weißen Becher, die Gefäße mit farbigen Tupfen, die Fläschchen in naturalistischer Dattelgestalt. Mit schönen aber unbeabsichtigten Farbentonen prunkt eine Anzahl irisierender Gläser. Dieses regenbogenartige Schillern ist erst durch die Verwitterung der Oberfläche während des Lagerns der Gefäße unter der Erde entstanden.

Im Fensterpult 79 sehen sich die technischen Besonderheiten in Scherben von Faden- und Mosaikgläsern fort. Bei den letzteren werden verschiedenfarbige Glasfäden so aneinander gereiht, daß ihr Querdurchschnitt ein bestimmtes Muster gibt. Die langgezogenen Fäden wurden in kleine Scheiben zerschnitten, um entweder als

Schmuckplättchen zu dienen, wovon unglaublich fein gemusterte Beispiele ausliegen, oder sie werden zu Gefäßen, meistens Schalen verarbeitet. Dazu legte man sie nebeneinander auf eine eiserne Platte und ließ eine farblose durchsichtige Glasblase darüber rollen, in die sie einsinken, und die dann zu einem Gefäß geformt wurde. Die schönsten Mosaikschalen aber wurden aus einer vollen Masse in kaltem Zustande herausgeschnitten. Der letzte Erforscher des antiken Glases, A. Kisa, hat in den Mosaik- oder Millefiorigläsern wohl mit recht die berühmten murkinischen Gefäße, von denen die alten Schriftsteller fabeln, wiedererkannt. Zwei vollständige prachtvolle Schalen enthalten die Funde von Sacrau. (Raum IV Schrank 66.)

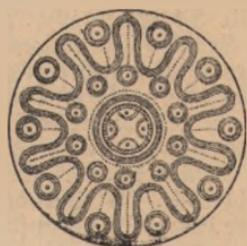
Fensterpult 80 enthält eine Sammlung von Glasperlen von der ägyptischen bis zur Völkerwanderungszeit.

### Fensterpult 81: Antiker Schmuck

Den Hauptbestandteil bilden farbig reizend bestimmte Halsketten der hellenistisch-römischen Zeit aus südrussischen Gräbern. Sie sind aus Glasstückchen, Perlen und Halbedelsteinen mit verbindenden Goldgliedern zusammengesetzt. Der griechische Goldschmuck ist mit Ohrgehängen, die berühmte Granuliertechnik der Etrusker mit einem Paar Goldknöpfen aus Viterbo, die Völkerwanderungszeit mit Proben von Glaseinlagen in Edelmetall vertreten.

### Rahmen 82: Spätantikes Gewebe

Auf die in der Textilabteilung (II. Stock Raum 36) verwahrte, reichhaltige Sammlung von spätantiken Geweben und Wirkereien aus ägyptischen Gräbern weist als Probe das ausgestellte Leinentuch mit gewirkten Einsätzen hin.

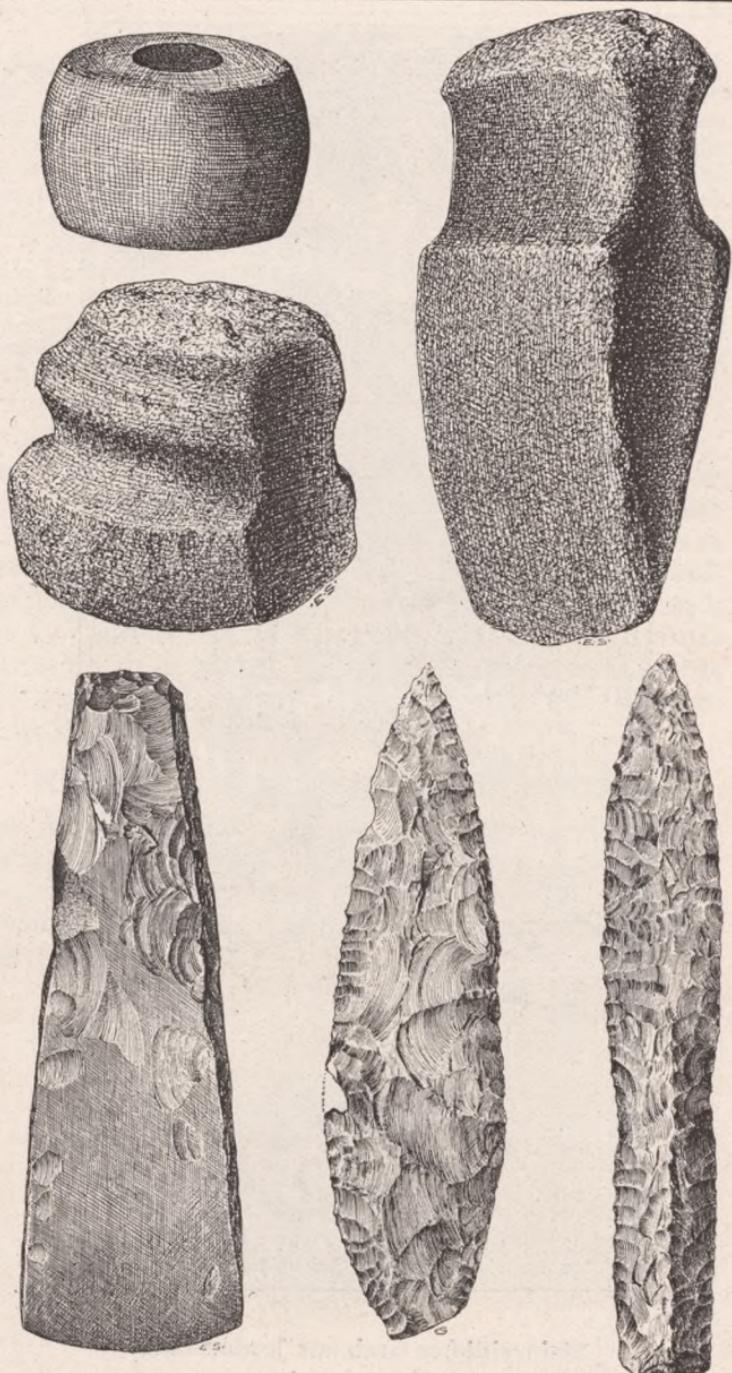


TAFEL 1



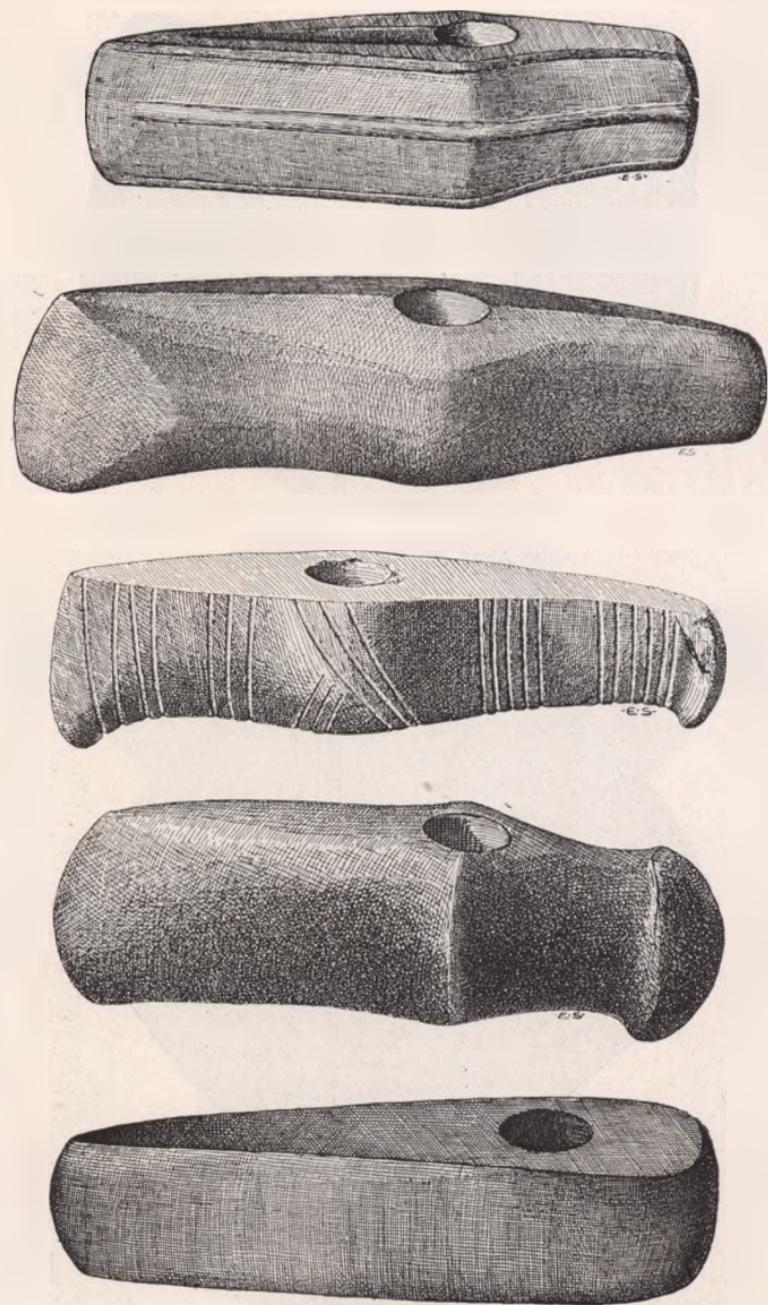
Steinzeitliches Grab aus Jordansmühl  
(Glaskasten 17)

## TAFEL 2



Steinwaffen und -Werkzeuge (Schrank 1, 2, 4 und 10)

TAFEL 3



Steinerne Streitäxte (Schrank 4)

TAFEL 4

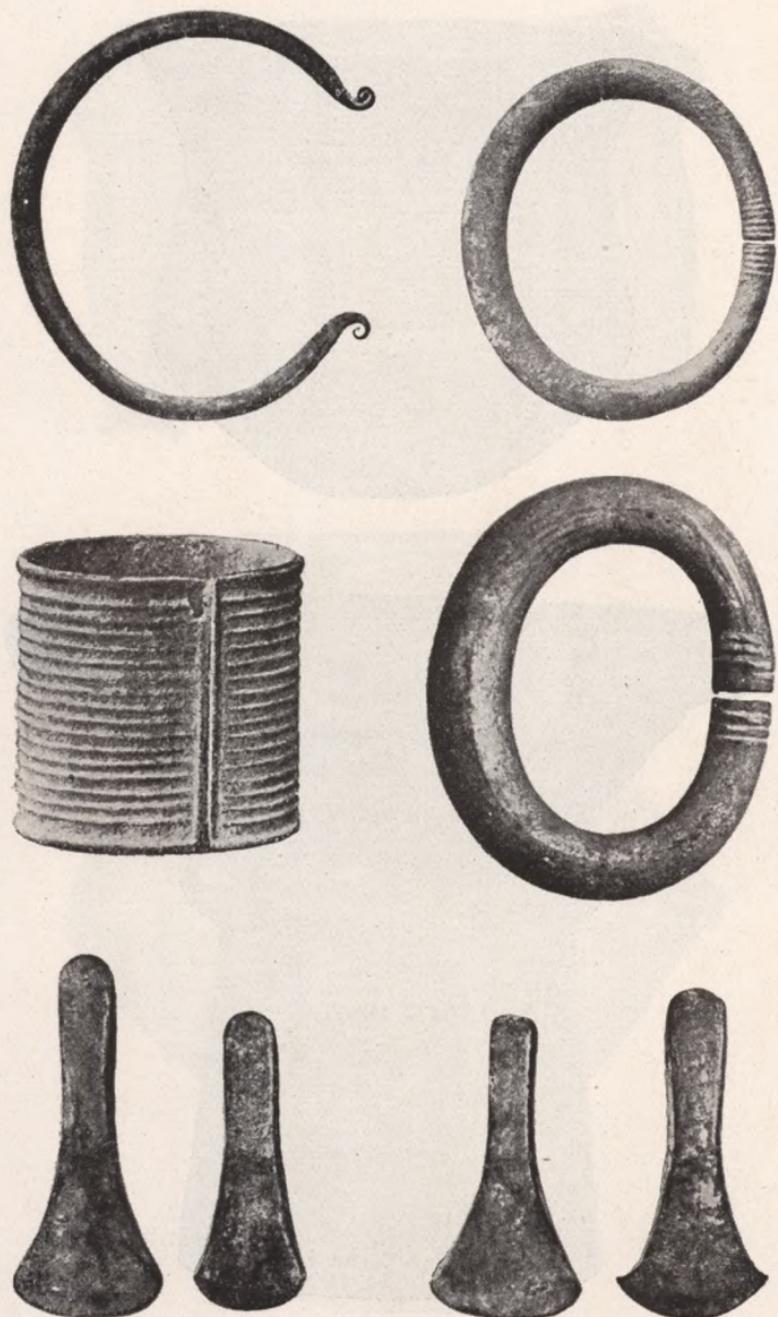


Tönernes Idol aus Ottiš und Vase von Břichanz (Schrank 5 und 8)



Steinzeitliche Tongefäße aus Woishwitz und Bischanz  
(Schrank 16 und 8)

TAFEL 6



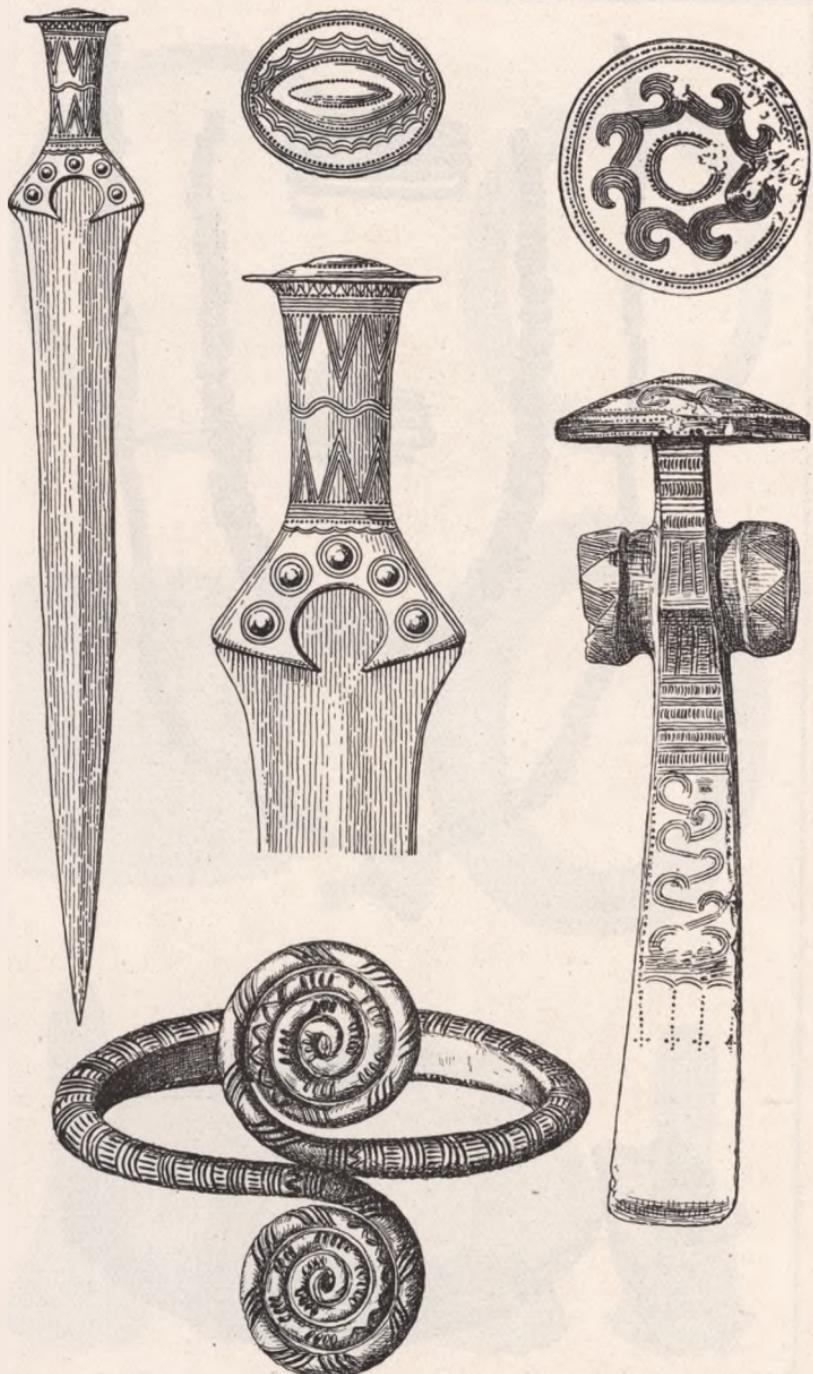
Depotfund von Glogau (Schrank 19)

TAFEL 7

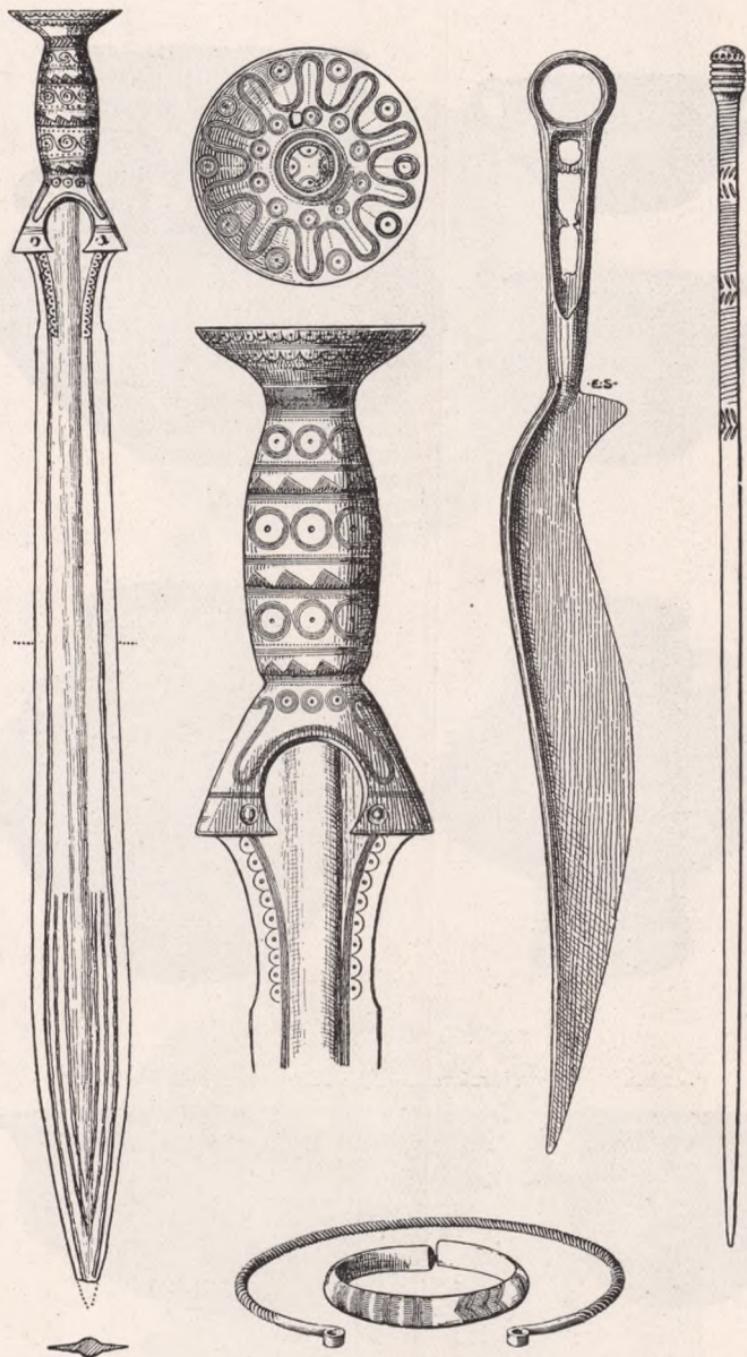


Tongefäß, Bronze- und Bernstein schmuck der frühen  
Bronzezeit (Grabfund von Rudelsdorf, Schrank 19)

## TAFEL 8



Waffen und Schmuck der älteren Bronzezeit (Schrank 25 und 30a)



Waffen und Geräte der jüngeren Bronzezeit  
(Schrank 30 b und c)

TAFEL 10

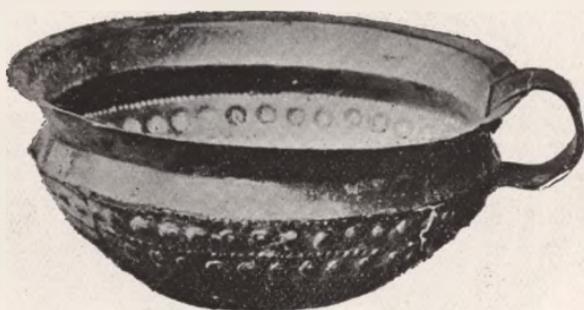


Tongefäße der älteren und der jüngeren Bronzezeit  
(Schrank 27 und 34)

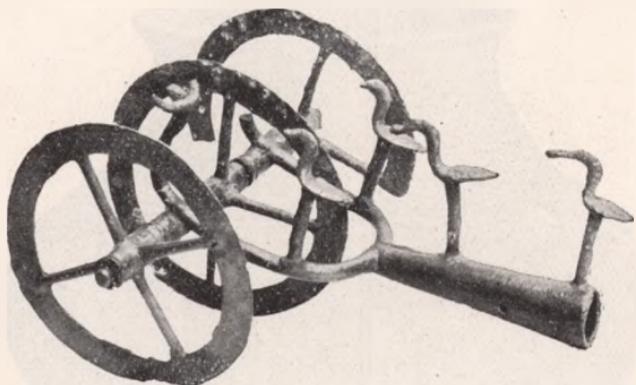


Große Bronzefibel aus Schweißnig (Schrank 30b)

TATEL 12

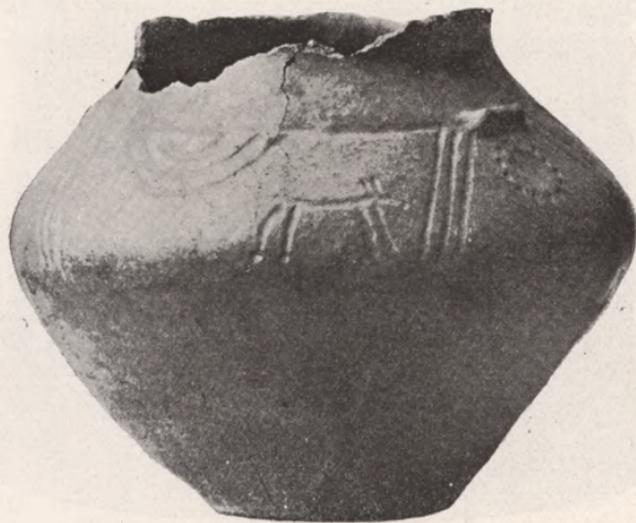


Altitalische Bronzegefäße aus Seifenau und Sulau (Schrank 30 c)



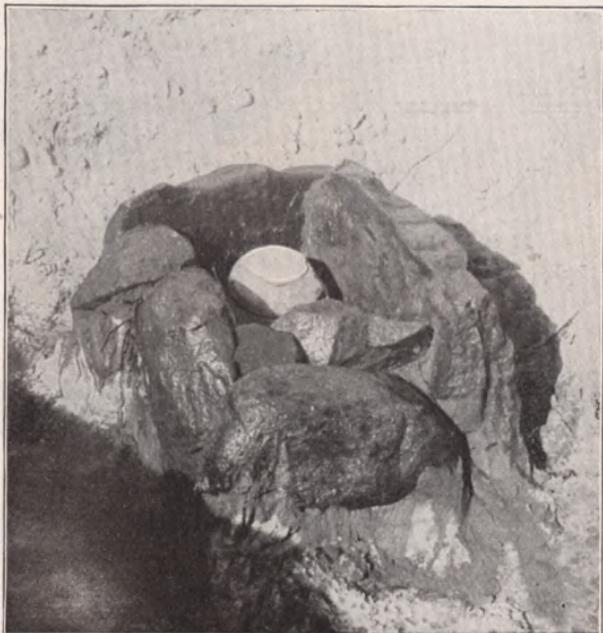
Kleiner Bronzewagen aus Oberkehle und etruskisches Bronzegefäß aus Klein-Zöllnig (Schrank 30 c und 48)

TAFEL 14



Tongefäße der frühen Eisenzeit aus Lahle und Groß Osten  
(Schrank 43)

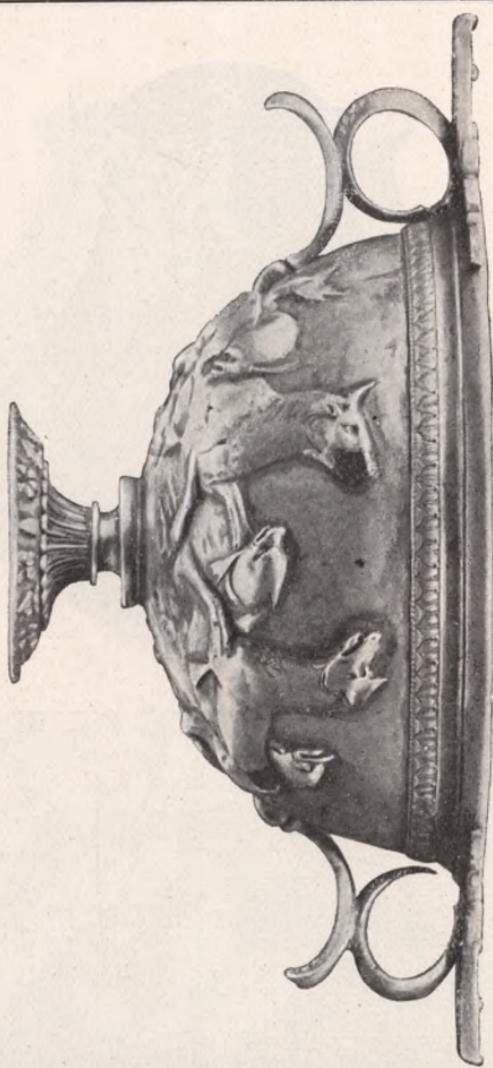
TAFEL 15



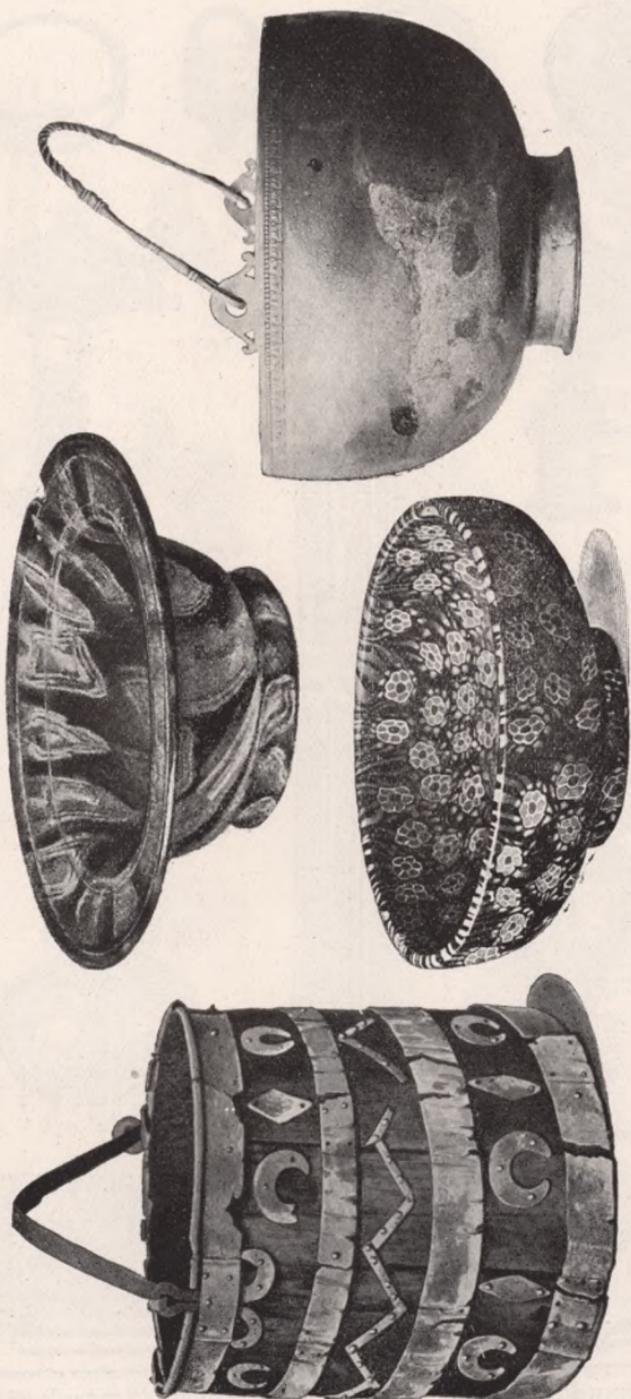
Gesichtsurne aus Groß Peterwitz und Steinkistengrab aus Peterkuschütz  
(Schrank 55 und Sockel 54)

TAFEL 16

Antike Silberschale aus dem Funde von Wichtulla (Schrank 61)

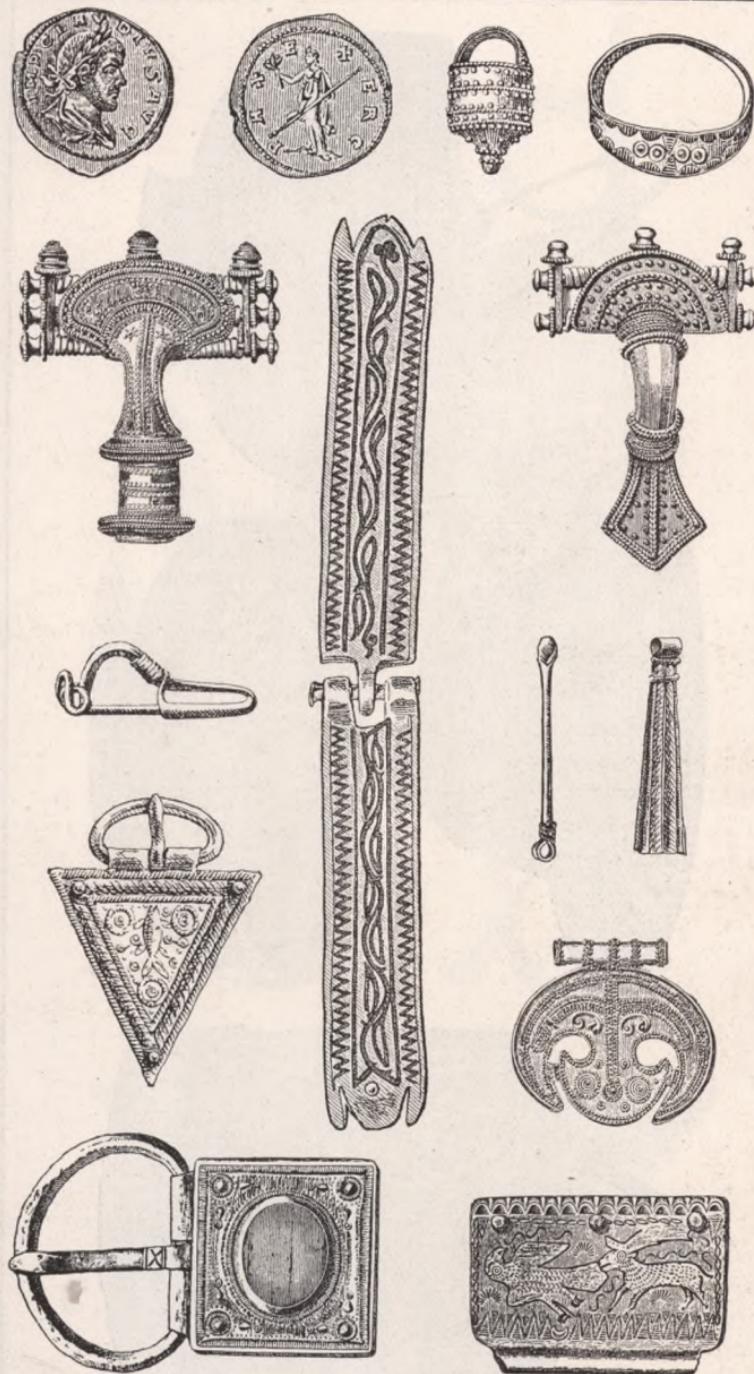


TAFEL 17



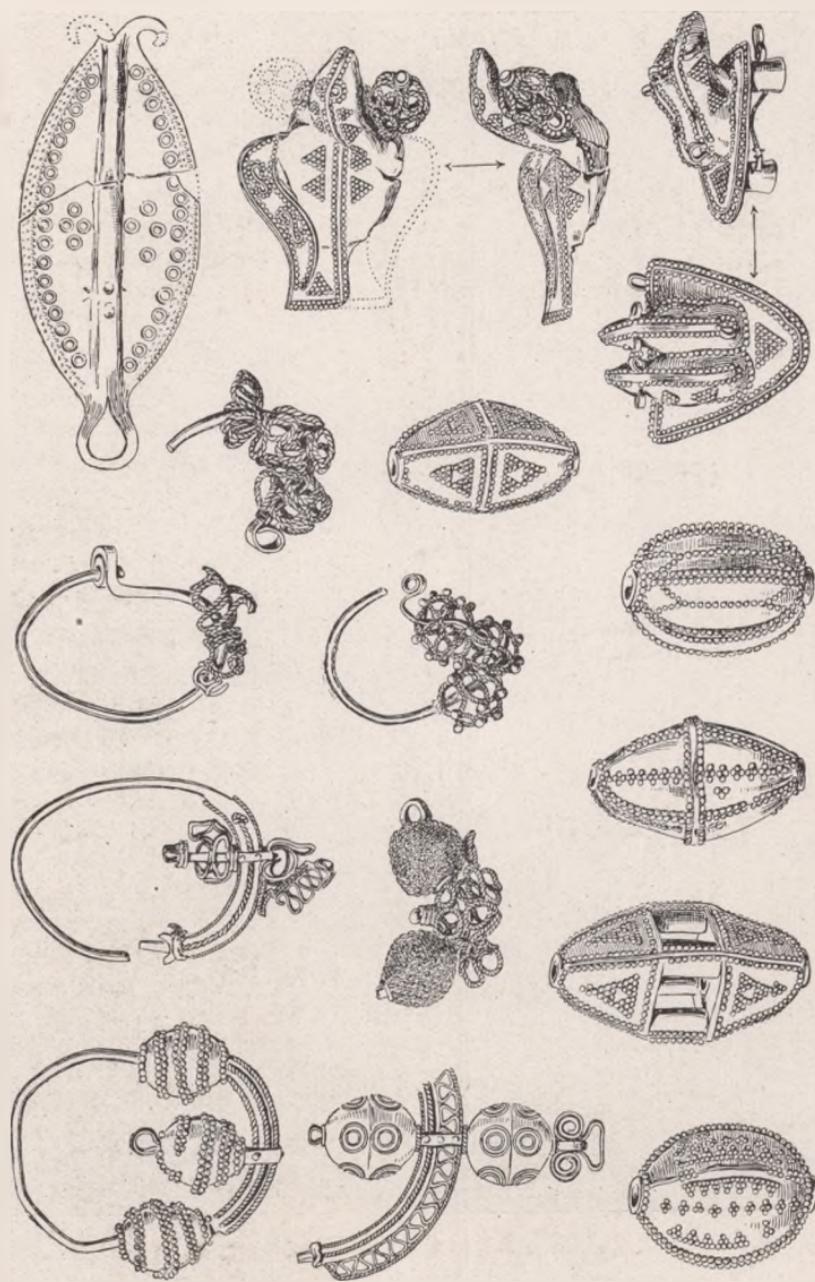
Holz-, Glas- und Silbergefäße aus den Sacrauer Funden (Schrank 66)

## TAFEL 18



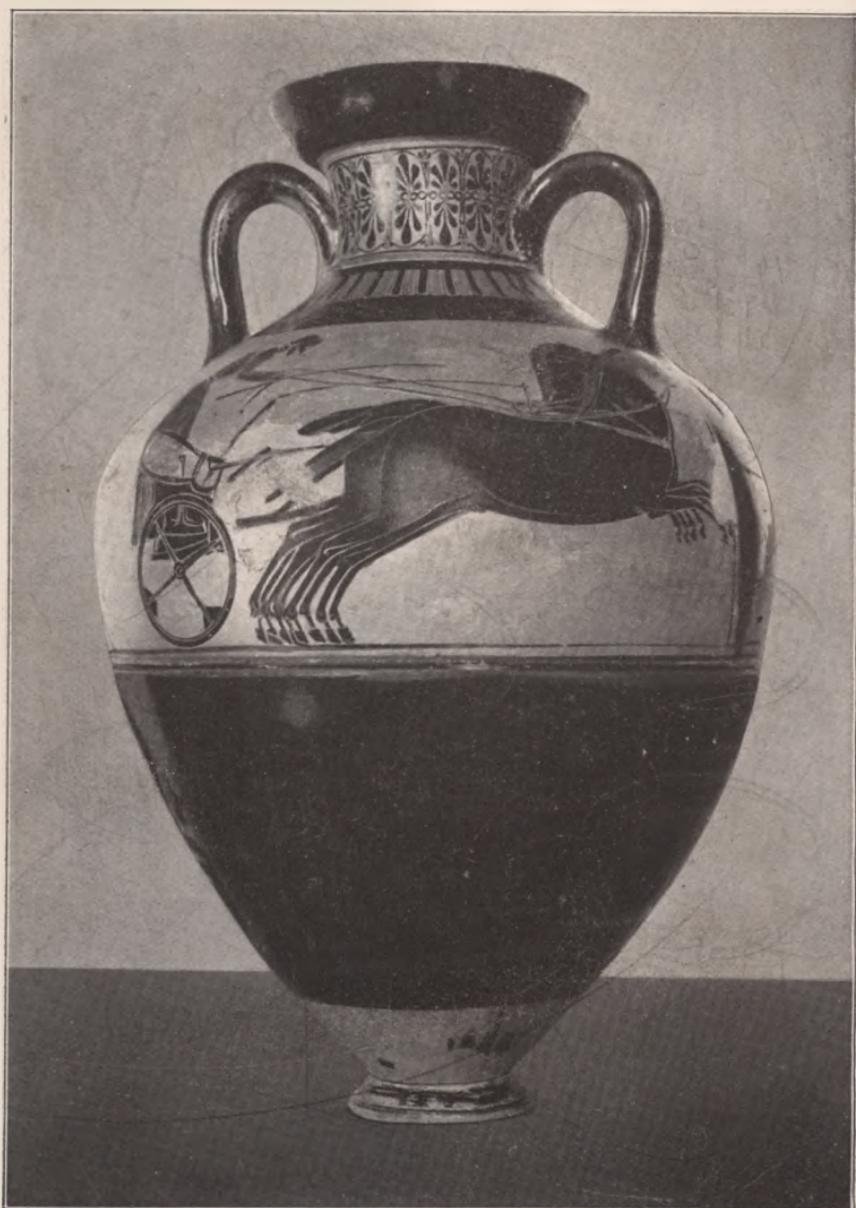
Schmucksachen aus den Sacrauer Funden (Schrank 66)

TAFEL 19



Silberdhaß von Riedeldorf (Festschrift pult 92)

TAFEL 20



Panathenäische Preisamphora des 6. Jahrhunderts v. Chr.  
(Schrank 74)

